

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementpreis M. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Deinhardt, Stuttgart.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steinhilber, Stuttgart.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Strasse 43.

Inserate für die vierspalt. Postzeile ober deren Raum 80 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg. Beilagen nach Vereinbarung.

Erziehung durch Arbeit.

Je mehr in immer weiteren Kreisen des Proletariats die Überzeugung sich Geltung verschafft, daß die der Lösung harrende soziale Frage nicht bloß — wie eine oberflächliche Auffassung vom Wesen und den Zielen der Arbeiterbewegung dies behaupten mag — eine Wagenfrage ist, lediglich der realen Aufgabe dienend, eine wirtschaftliche Besserstellung der arbeitenden Klasse herbeizuführen, je mehr im Gegenteil sich immer tiefer die Erkenntnis Bahn bricht, daß es sich hierbei vor allem auch um eine geistige Emanzipation der Arbeiterschaft, um eine Befreiung von dem Dammjahrtausendelanger geistiger Finsternis und seelischer Knechtung, um einen Kampf um den Mitgenuß von dem Reichtum an kulturellen Gütern und Werten handelt — desto mehr rückt die Frage der Volksbildung im allgemeinen wie der Jugendbildung im besonderen in den Vordergrund des Interesses der Arbeiterklasse. Dabei fällt — was sehr nahe liegt — ein ziemliches Gewicht unter anderem der Erwägung zu, nach welchen Grundsätzen und pädagogischen Gesichtspunkten die nach Beseitigung der heutigen, vom Geiste der Bourgeoisie durch und durch erfüllten Klassenschule zu schaffende neue Erziehung wohl am zweckmäßigsten und rationallsten aufzubauen und zu gestalten sei. Wie überall, so bieten auch hier die Mängel des Bestehenden die besten Fingerzeige für die Vorzüge, die das Künftige auszeichnen werden.

Unsere Volksschule leidet, wie wir schon ausgeführt haben, an all den Mängeln und Unzulänglichkeiten, die sie zum Nachteile der beherrschten Klassen aufweisen muß, um ihre Aufgaben zum Vorteil der herrschenden Klassen vollbringen zu können. Das Kapital braucht zu seiner Bereicherung eine große Herde, die sich ohne Widerstreben scheren läßt, aber auch Werkzeuge für das Geschäft der Ausbeutung, menschliche Arbeitsmaschinen, Arbeitstiere, Sklaven. Wer aber Sklaven braucht, sagt Fr. Nietzsche, der begeistert Lobredner der brutal-egoistischen Herrenmoral der Bourgeoisie, ist ein Narr, wenn er die Arbeiter zu Herren erzieht. So hat denn auch die Bourgeoisie von vornherein die ganze Erziehung der proletarischen Jugend durch die offizielle Schule so angelegt, daß die Produkte dieser Erziehung willenlose Organe und Objekte des Kapitals, Knechtsnaturen, Sklaven sein müssen oder wenigstens sein sollen. Die Ideale dieser Erziehung heißen Unfreiheit, Unselbständigkeit und Untertänigkeit, Kirchenfrömmigkeit und Hurratriotismus. Und die Mittel dazu sind Abriechung und Drill des Intellekts durch Wortbrecherei und Einpaulei leerer Begriffe und toter Formeln, Verimpfung und Verübung des Gemüts durch die Metaphysik babylonisch-jüdischer Märchen- und Wundergeschichten, Rühmung und Abtumpfung des sittlichen Willens durch das entwerende und demoralisierende Gift der Zuckerbrot- und Peitschenmoral eines weltverneinenden Asketen. Selbsttätigkeit, Erweckung eigener Kraft, Erziehung zum starken Eigenwillen, Ausbildung aller im Menschen schlummernden Fähigkeiten und Anlagen zum harmonischen Zusammenwirken kennt unsere Volksschule nicht. „Der dümmste Arbeiter ist der beste“ — darum ist man „ein Narr, wenn man Sklaven zu Herren erzieht“.

Der Kardinalfehler unseres heutigen Volksschulunterrichts drückt sich aus — wenn man von den unheilvollen Konsequenzen der dominierenden Stellung des Religionsunterrichts absteht — in dem Umfange, daß er dem Stoffe, dem Worte, dem Abstrakten zuliebe den regsten Trieb im Kinde, der den Grund- und Geklein der gesamten Erziehungsarbeit bilden müßte, den Tätigkeitstrieb, der in seiner richtigen, das heißt natürlichen Befriedigung die Entwicklung des Individuums bestimmt, in der unverantwortlichsten Weise vernachlässigt, ja sogar zerstört und vernichtet. Dem Kinde wohnt instinktiv der Drang inne, sich — je nach der Lebhaftigkeit seines Stoffwechsels — mehr oder weniger lebhaft körperlich zu betätigen. Seine ganze Natur ist Bewegung, ist Tätigkeit. Frühel erkannte diesen Trieb zuerst in seiner vollen pädagogischen Bedeutung und rief deshalb den Erziehern zu: Das Kind muß von Anfang an als schöpferisches Wesen betrachtet werden! Auch der englische Sozialpolitiker Owen stellte die Forderung auf, daß die geistige und körperliche Erziehung Hand in Hand gehen und mit Arbeit in Haus und Garten verbunden sein solle. Auf Owen fußt Karl Marx, wenn er im ersten Bande des „Kapital“ die Bemerkung macht, daß die Erziehung in Zukunft in der Verbindung von produktiver Arbeit mit Unterricht und Gymnastik bestehen werde und daß diese Erziehungsmethode nicht nur zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern auch als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen in Betracht kommen werde.

Dieselbe Ansicht spricht auch Engels aus in seinem „Anti-Dühring“. Damit bekennt er sich, wie Marx und Owen, zu demselben Erziehungsideal, das auch Goethe vorgeschwebt hat, als er seine „pädagogische Provinz“ in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ schrieb, und mit dem sich viel früher schon die namhaftesten Pädagogen in warmherziger Begeisterung und liebevollem Eifer beschäftigt haben.

Comenius (1592—1670) betonte das Prinzip der Anschauung, der sinnlichen Betrachtung und des selbsttätigen geistigen Erfassens neben der theoretischen Belehrung. Rousseau (1712—1778), der tapfere Bahnbrecher für die naturgemäße Erziehung, forderte Tatsachen für den Zögling, nicht Worte, und stellte den Grundsatz auf: den in der Kindesnatur liegenden Kräften möglichst freien und ungehemmten Spielraum zu gewähren. Pestalozzi (1746 bis 1827) sammelte arme Kinder um sich und beschäftigte sie mit praktischer Arbeit, während er an ihrer geistigen und sittlichen Ausbildung unermüdetlich tätig war. Basedow (1723—1790), „der geistige Verleger und Überseher Rousseaus“, versuchte in seinem „Philantropium“, wie er seine nach neuen Grundsätzen eingerichtete Erziehungsanstalt in Dessau nannte, vernünftige Belehrung und praktische Beschäftigung miteinander zu verbinden, indem er vor allem zwanglose Selbsttätigkeit, Spiel und Leibesübungen zu ihrem Rechte kommen ließ. Salzmann (1744—1811), der Praktiker unter den Philantropisten, predigte in seinem „Ameisenbüchlein“ theoretisch, und demonstrierte in seinem Philantropium in Schnepfenthal praktisch die Vorzüge der Erziehung durch Arbeit.

Neben diesem rein erzieherisch wirkenden Arbeitsunterricht machten sich im Laufe der Zeit, hervorgerufen durch den böhmischen Pfarver Kindermann, auch Bestrebungen bemerkbar, die mehr auf sozialem und volkswirtschaftlichem Grunde beruhten, und die in den sogenannten Industrie- und Handwerkschulen, durch welche die Kinder der ärmeren Bevölkerung gewisse, für ihre spätere Erwerbstätigkeit erforderliche Fertigkeiten erlernen sollten, um dem ausbeuterischen Kapital als möglichst leistungsfähige Arbeitsmaschinen recht nützlich sein zu können, ihren Ausdruck fanden.

Bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war für den erzieherischen Arbeitsunterricht noch nicht so viel Terrain gewonnen, daß die Idee einer Realisierung im Rahmen der Volksschule hätte untergebracht werden können. Da unternahm 1873 der frühere dänische Rittmeister v. Clausonlaas, angeregt durch die von Schwab auf der Wiener Weltausstellung eingerichteten drei Musterarbeitschulen, eine große Agitationstour durch Deutschland, um für eine besondere Form der Arbeitsschule Propaganda zu machen. Er wollte die Arbeitsschule als eine richtige Arbeitsschule zur Förderung des Hausfleißes betrachtet wissen, bestimmt, die vorhandene Hausindustrie leistungsfähiger zu gestalten, neu zu beleben und durch neue Zweige auszubauen. Seine Agitation hatte den Erfolg, daß das preussische Ministerium eine Kommission zum Studium der Arbeitsschulen nach Dänemark und Schweden entsandte. Von den Ergebnissen der Reise hat die preussische Volksschule indes bis heute noch nichts verspürt. In der Folgezeit waren es in Deutschland besonders v. Schenkendorf, Dr. Göze und Dr. Pabst, welche die Bestrebungen den deutschen Verhältnissen anpaßten und pädagogischen Grundsätzen unterordneten. Der von ihnen in den sogenannten Knabenhandarbeitschulen oder -werkstätten betriebene und propagierte Arbeitsunterricht hat aber mit dem erzieherischen Unterricht durch Arbeit nur sehr wenig oder gar nichts zu tun. Er bildet nämlich keinen integrierenden Bestandteil des Unterrichtsganges, ist nicht der Sauertrieb, der das ganze Erziehungswerk lebenskräftig durchdringt, sondern steht als Ergänzung des theoretischen Unterrichts außerhalb des Volksschullehrplans, ist ein selbständiger Zweig der Jugend-erziehung, ein Anhängsel, eine Zugabe zu dem Wissensunterricht, der in seinem Wesen wie in seiner Organisation von dem Arbeitsunterricht völlig unberührt bleibt. Zwar streben vereinzelte Pädagogen darnach, den Handarbeitsunterricht mit dem heute üblichen Fernunterricht der Volksschule organisch zu verbinden, aber diese Tendenz hat bei unserer Schulbureaucratie ebensowenig Anklang gefunden als die Versuche zu befriedigenden Ergebnissen gelangt sind.

Ungleich näher als die Knabenhandarbeitschulen stehen dem Ideal der Erziehung durch Arbeit die von Dr. Reddie in England und von Dr. Siez in Deutschland begründeten Landerziehungsheime. In ihnen wird die körperliche und geistige Ausbildung durch praktische Handarbeit in Feld und Wald, auf Flur und Wiese, in Werkstatt und auf dem Bauplatz unterstützt. Die Unterrichtsanstalt ist mit einer Schreinerwerkstätte und einem Landwirtschaftsbetrieb ver-

bunden. Viele Gebrauchsgegenstände, wie Bänke, Kisten, Leisten usw., werden von den Schülern angefertigt. Schweine- und Rinderzucht, Feld- und Gartenbau, der teilweise von den Schülern selbst besorgt wird, hilft die wirtschaftliche Grundlage des Unternehmens zu stützen. Die Körperpflege und Körperübung, ebenso die Arbeit wird durch künstlerische Betätigung — Zeichnen, Modellieren, Schnitzen, Musik — ergänzt und vertieft.

Ähnlich eingerichtete Schulen mit Tischler-, Schlosser-, Buchbinder- und anderen Werkstätten, mit Küchen für Mädchen usw. bestehen auch in Dänemark, Schweden, Finnland, und der Unterricht ist dort ganz ähnlich organisiert wie in den Landerziehungsheimen. Physische und intellektuelle Bildung, Körperarbeit und Tätigkeit des Geistes wechseln miteinander ab, ergänzen einander, sind miteinander verschmolzen — Erziehung durch Arbeit.

Gleichwohl sind dies alles vorerst noch Versuche, Anfänge, elementare Entwicklungsformen, Experimente. Aber soviel ist gewiß: Die Verbindung der geistigen Ausbildung mit produktiver Arbeit der Zöglinge, die Erziehung der Gesamtpersönlichkeit durch Aufbarmachung des Tätigkeitstriebs, die Entwicklung der Individualität nach dem Prinzip der Selbsttätigkeit und des inneren Erlebens — das ist der springende Punkt, wo Sozialismus und Erziehung sich berühren, das ist die Stelle, von der aus man Ausschau halten kann nach dem Verlauf der Richtlinien, in deren Rahmen sich die neue Erziehung, die Schule der Zukunft, entwickeln wird. Dazu wird freilich vor allen Dingen noch eine Voraussetzung nötig sein: die menschliche Arbeit muß einen anderen Charakter erhalten als heute, einen Charakter, der sie als Erziehungsmittel qualifiziert. Dies kann nur erreicht werden durch eine völlige Umgestaltung der Produktion im Sinne des Sozialismus. Daher: erst die Überwindung des Kapitalismus und die Beseitigung des Klassenstaats, die Befreiung der Arbeit aus der Lohnknechtschaft und die Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ehe an eine Verwirklichung des Ideals der neuen Erziehung ernsthaft gedacht werden kann.

O. R.

Das Trucksystem in der oberfränkischen Korbindustrie.

Unter dieser Stichmarke brachte die Nr. 1 der „Holzarbeiter-Zeitung“ die Mitteilung von der erfolgten Verurteilung einer Anzahl Korbindustrieller wegen Vergehen gegen die §§ 115, 119—119b und 146 der Gewerbeordnung. Nachträglich werden nun eine Reihe interessanter Begleiterscheinungen dieses Prozesses bekannt, die es notwendig machen, noch einmal auf den Gegenstand zurückzukommen. Die Beteiligten selbst, die Verurteilten sind es, die sich bitter über die Ungerechtigkeit der Welt beklagen; man denke nur, von 18 Angeklagten wurden 9 zu der horrenden Strafe von 20 bis 200 Mark verurteilt und 9 gänzlich freigesprochen. Diese Verurteilungen machen ihrem Herzen auf der Gelsenwiese Koburger Blätter Luft und bringen spaltenlange „Eingefandte“. Sie beleuchten damit die ganzen Verhältnisse der Korbindustrie, daß auch der Rindeste sehen muß.

Wie einseitiglos oder auch wie abhängig mag wohl die Arbeiterschaft sein, wenn die Arbeitgeber auf sie, die Betroffenen, also die eigentlichen Ankläger, mit folgendem verweisen können: Sie äußerten sich auf Befragen des Präsidenten, daß sie gar keinen Grund zur Klage gegen ihre Auftraggeber hätten; sie seien sehr zufrieden. Einige äußerten sogar, daß sie viel Geld verdienten und es sich gar nicht besser wünschten. Auf die weitere Frage des Herrn Präsidenten, warum sie denn ihre Rohmaterialien nicht bei einem Materialwarenhändler gekauft hätten, wenn sie solche bei ihren Auftraggebern teurer bezahlen mußten, antworteten sie, daß sie eben dort, wo sie das ganze Jahr über Aufträge bekämen, auch kaufen wollten; die Preise der fertigen Waren wären ja den Materialpreisen entsprechend ausgemacht und da hätten sie gar keine Veranlassung, anderswo ihr Material zu kaufen, selbst wenn sie dasselbe manchmal von anderer Seite etwas billiger beziehen könnten. Sämtliche Korbmacher, die Spezereiwaren bei ihren Auftraggebern gekauft hatten, bestätigten ferner, daß sie genau zu denselben Preisen dort gekauft hätten, als bei anderen Spezereigeschäften, und daß sie in keiner Weise gezwungen wurden, bei ihren Auftraggebern zu kaufen. Es soll indes einige Male vorgekommen sein, daß der „Einfachheit halber“ bei solchen Verkäufen der Lebensmitteln der Betrag gleich von der Kaufsumme der Waren in Abzug gebracht wurde, oder daß die Verkäufe von Lebensmitteln im gleichen Lokal wie der Einkauf der Fabrikate stattgefunden hat.

Mit großer Selbstverständlichkeit wird dann weiter ausgeführt, daß es den Korbindustriellen doch kein rechtlich Denkender verübeln könne, wenn sie beim Verkaufe von Materialien einen bescheidenen Nutzen erzielen, um zum Schlusse in die Harmonieakkorde auszubrechen, daß Korbmacher und Korbindustrielle zusammenstehen müssen, um den Gefahren der neuen Handelsverträge zu begegnen. Und dieser Heuchelei ist dieselbe Gesellschaft fähig, die bei den letzten Reichstagswahlen den einzigen konsequenten Bekämpfer der neuen Handelsverträge, den sozialdemokratischen Kandidaten, mit allen, aber auch mit allen Mitteln bekämpfte.

Wie es nun gemacht wird, den Korbindustriellen den „bescheidenen Gewinn“ zuzuführen, das erzählt ein anderer Einsender, das heißt nicht etwa ein Sozialdemokrat, sondern ein Vertreter der unter der Protektion geistlicher und weltlicher Behörden stehender Korbmacher-genossenschaften:

„Fast ein jeder dieser Korbmarenhändler hat auch einen Handel mit Rohmaterial, und soll vorgekommen sein, daß die Frau einen Schnittwarenladen und der Schwiegerohn nebenbei ein Materialwarengeschäft, alles in einem Hause, betrieb. Der Lieferant hatte seine Ware geliefert, erhielt wieder Aufträge, dazu gebrauchte er das nötige Rohmaterial; nachdem kaufte er wie gewöhnlich Zucker, Kaffee usw., und die Frau empfahl ihm und er kaufte auch Hemdentuch usw., von seinem Verdienst soll er nichts mehr in bar mit nach Hause gebracht haben. Gegen dieses Gebahren ließe sich absolut von den Korbmachern nichts machen; würden sie die Waren nicht dort entnehmen, erhielten sie auch keine Aufträge mehr, und Anzeige zu erstatten würde sie vollständig brotlos machen, weil keiner von den Händlern ihre Ware mehr kaufte.“

Was dabei herauspringt, wird wenigstens angedeutet, und von den Korbindustriellen bestätigt, daß nämlich viele Korbmarenhändler bei Eröffnung ihres Geschäftes sehr wenig Baarmittel in Händen hatten, aber nach Verlauf von einigen Jahren im Besitze von großen Häusern und Geschäftsräumen waren.

Was unter dem „vielen Gelde“, welches die Korbmacher angeblich verdienen, zu verstehen ist, darüber gibt ein dritter Fachmann Aufschluß. Die Nummer 8 der in Apolda erscheinenden „Korbmacher-Zeitung“, auch nicht etwa ein sozialdemokratisches Blatt, sondern ein Unternehmerorgan, das Zentralorgan für die Korbmarenindustrie, den Weidenhandel und verwandte Zweige, schreibt:

„Es ist gewiß nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß ein in der Hausindustrie als Korbmacher für die Korbfabriken in Kirchaid beschäftigter Arbeiter bei einer täglichen Arbeitszeit von 15 bis 16 Stunden, mitunter arbeiten diese Leute noch länger, einen Verdienst von 1 bis 1,50 Mark hat. Schaudert man nicht, wenn man hört, daß ein Arbeiter für 10 Mark Material kauft und dann am Ende der Woche ganze 2 Mark verdient hat, was leider traurige Tatsache ist. Da arbeiten zum Beispiel in einem Hause fünf Personen von früh um 7 Uhr bis abends 11 Uhr. Es wäre deshalb gewiß nicht zu viel, wenn diese Arbeiter dann am Samstag 30 Mark erhalten würden. Es käme dann pro Tag auf jede Person 1 Mark Lohn. Dies ist aber nicht der Fall, diese Arbeiter müssen sich mit 20 bis 22 Mark begnügen. Wir könnten schon einige Mark mehr verdienen, sagen sie, wenn wir unser Material von billigerer Seite beziehen dürften. Aber dann heißt es entweder: Abzug an den Körben, oder trägt eure Ware hin, wohin ihr wollt. Wie geht es erst dem verheirateten Korbmacher, welcher eine Familie zu ernähren hat und fast allein da steht zum Arbeiten! Der Betreffende muß oft von früh 7 Uhr bis wieder früh 2 bis 3 Uhr oder die ganze Nacht hindurch arbeiten. Dafür erhält er dann am Samstag 5 bis 6 Mark, denn jeder Arbeiter muß sein Material bei der betriebsfremden Fabrik für die Arbeit kaufen, und zwar gegen Voranzahlung. Ein Beispiel: Ein Arbeiter von hier benötigt an Material etwa 12 bis 14 Mark, hieraus ist er in der Lage, für etwa 18 bis 20 Mark Körbe zu fertigen, wenn er täglich 16 bis 17 Stunden arbeitet. Liefert er nun am Samstag ab und will er die nächste Woche wieder arbeiten, so muß er das nötige Material im voraus bezahlen, es bleiben ihm dann 4 bis 6 Mark übrig. Hier sei auch noch erwähnt, wie die Korbmacherfrauen und die Kinder bis spät in die Nacht hinein bis 11 und 12 Uhr nachts und darüber in der Arbeit der Männer mithelfen müssen, um dann einen kärglichen Verdienst zu haben.“

Wahrlich, wenn es eine vergeltende Gerechtigkeit gäbe, dann müßten die diesen Armen abgenommenen Groschen ihren Ausbeutern in den Fingern brennen, dann müßten die Prozentburgen der Korbindustriellen ihren Besitzern über dem Kopfe zusammenbrechen.

Der Bamberger Prozeß hat ein Übel unseres Gesellschaftskörpers bloßgelegt, an das die Beteiligten sich so gewöhnt haben, daß sie es gar nicht mehr als ein Übel empfinden. Die grenzenlose Gleichgültigkeit der Korbmacher muß schließlich den Unternehmern als Milderungsgrund angerechnet werden. Daß das anders wird, das liegt an uns. Korbmacher! Aufgerafft! Nur wenn ihr euch selbst helft, wird euch geholfen. Sinein in die Organisation!

Sinein in den Holzarbeiterverband!

Der Gesetzentwurf gegen das Zechenstilllegen.

Über den Erfolg beziehungsweise den Mißerfolg des großen Bergarbeiterstreiks hat sich in der Partei- und Gewerkschaftspresse eine Diskussion entsponnen, auf welche wir an dieser Stelle nicht näher eingehen wollen, zumal wir unsere Ansicht bereits in Nr. 8 der „Holzarbeiter-Zeitung“ zum Ausdruck gebracht haben. Einen Erfolg haben die Bergarbeiter aber unzweifelhaft errungen, sie haben die reaktionäre preussische Regierung gezwungen, die Berechtigung des Streiks anzuerkennen, indem sie bekannt gab, daß sie beabsichtige, eine Revision des preussischen Berggesetzes vorzu-

nehmen, bei welcher folgende Punkte berücksichtigt werden sollen:

1. Gesetzliche Regelung der Arbeitszeit beim Steinkohlenbergbau, einschließlich der Seilfahrt, soweit dies durch sanitäre Rücksichten geboten ist.
2. Gesetzliche Regelung des Über- und Nebenschichtwesens.
3. Obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen, welche insbesondere auch bei der Verwaltung derjenigen Zechen-Unterstützungskassen mitzuwirken haben, in welche Arbeiterbeiträge oder Strafgebühren fließen.
4. Verbot des Nullens.
5. Begrenzung der Höhe der Strafen für einen bestimmten Zeitraum.

Man wird allerdings gut tun, diesem Versprechen nicht gar zu viel Wert beizumessen, denn schon der Umstand, daß die Regelung der Materie nicht der deutschen Volksvertretung, sondern dem preussischen Dreiklassenparlament zugewiesen wird, läßt darauf schließen, daß nicht beabsichtigt ist, den Unternehmern ernsthaft wehe zu tun. Zunächst läßt sich die Regierung Zeit; denn obwohl der Streit schon am 9. Februar beendet wurde, ist der Wortlaut der Regierungsvorlage bisher nicht bekannt gegeben worden, es verlaute nur, daß sie einer nochmaligen Umarbeitung unterzogen wird. Wer auf preussische Sozialreform wartet, muß sich mit Geduld wappnen.

Eine Vorlage, die eine Änderung der Berggesetzgebung in sich schließt, ist aber inzwischen dem preussischen Landtag zugegangen. Dieselbe steht jedoch mit dem Streit in keinem ursächlichen Zusammenhang, und wird, selbst wenn sie unverändert angenommen werden sollte, den Bergarbeitern keine Verbesserung ihres Loses bringen. Es handelt sich um einen Gesetzentwurf gegen das Zechenstilllegen.

Bekanntlich wird die Kohlenproduktion von der Vereinigung der Zechenbesitzer, dem Kohlen Syndikat, in der Weise geregelt, daß jedem einzelnen Zechenbesitzer die zu produzierende Menge nach Maßgabe seines Bergwerkbesitzes vorgeschrieben wird. Es ist dies eine Maßnahme, durch welche eine Knapphaltung des Marktes und dadurch ein möglichst hoher Profit für die Unternehmer erreicht werden soll und auch erreicht wird. Die „Beteiligungsziffer“ richtet sich jedoch nicht nach der Produktionsfähigkeit, sondern in der Hauptsache nach der Zahl der in einer Hand vereinigten Zechen. Deshalb wird von den Zechenbesitzern die Praktik verfolgt, die weniger rentablen Zechen außer Betrieb zu setzen und dafür die Förderung aus den ergiebigen Zechen um so intensiver zu betreiben. Daß durch diese Maßnahmen für weite Volkskreise eine ungeheure Schädigung erwächst, insofern, als die auf den stillgelegten Zechen beschäftigt gewesenen Arbeiter arbeitslos werden, und unter diesem Zustand nicht nur die direkt Betroffenen zu leiden haben, sondern der Gimmohnerchaft ganzer Ortschaften der Lebensnerv unterbunden wird, hindert die Zechenbesitzer nicht, ihre Pläne auszuführen. Für sie kommt lediglich der Profit in Betracht; ihre Millionen müssen vermehrt werden, mögen auch Tausende wirtschaftliche Existenzen darüber zugrunde gehen.

Es haben sich auf diese Weise Zustände herausgebildet, die dermaßen zum Himmel flinken, daß selbst die preussische Regierung nicht achtlos an ihnen vorübergehen kann; sie muß anstandslos wenigstens so tun, als ob sie eine Reform durchzuführen wolle. Der Zweck, den die Regierung mit dem erwähnten Gesetzentwurf angeblich erreichen will, wird tatsächlich nicht erreicht werden. In der Hauptsache sollen die Bergwerkseigentümer verpflichtet werden, das Bergwerk zu betreiben, wenn der Betrieb Gewinn verspricht und der Unterlassung oder der teilweisen Einstellung des Betriebes überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses entgegenstehen. Will also ein Unternehmer eine Zeche stilllegen, dann rüstet er, daß sein Betrieb zwangsweise enteignet und verstaatlicht wird. Ob sich aber bei der Zwangsversteigerung ein Käufer findet, ist sehr fraglich, denn der neue Besitzer muß von vornherein damit rechnen, daß sich der Betrieb für ihn in noch viel geringerem Maße rentiert als für den Vorbesitzer. Findet sich aber kein Käufer, dann bleibt der Betrieb eben doch still liegen, und der Zweck des Zechenstilllegens ist erreicht. Die Hauptsache für ihn ist, daß die Beteiligungsziffer des außer Betrieb gesetzten Werkes auf seine anderen Zechen übertragen werden kann; und darüber bestimmt nicht die Staatsverwaltung, sondern das allmächtige Kohlen Syndikat, dessen Mitglied er ist. Darum kann auch das Organ des Syndikats, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ einen bekannten Vers parodierend, der Regierung höhnisch zurufen: „Keine Zeche legt ihr still, wenn mein starker Arm es will.“

Wenn die Regierung wirklich energig eingreifen wollte, dann müßte sie den Betrieb der Bergwerke dem Privatkapital entziehen. Die Überführung der Bergwerke zum Staatsbetrieb würde aber ein Schritt zur Verwirklichung des Sozialismus sein, und den kann man weder von der preussischen Regierung und noch viel weniger vom preussischen Dreiklassenparlament erwarten. Und so wird denn durch das Gesetz gegen das Stilllegen der Zechen nur bewiesen werden, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Kapital die stärkste Macht im Staate ist. Dieser Zustand wird erst überwunden werden, wenn die Arbeiter zu dem Bewußtsein kommen, daß sie der wichtigste Faktor in der modernen Gesellschaft sind, und daß sie die Fähigkeit haben, ihre Geschicke selbst zu lenken.

Der Jahresbericht der Zahlstelle Berlin.

r. L. Eine außerordentliche umfangreiche Tätigkeit wie in keinem Jahre zuvor hat unsere Organisation in Berlin entfaltet. Groß waren die Anforderungen, die an den Holzarbeiterverband gestellt worden sind, und trotz der größten Schwierigkeiten ist es stets gelungen, alle freiwillig aufgenommenen und auch alle von den Unternehmern aufgedrängten Kämpfe zu einem günstigen Abschluß zu bringen. Wenn auch den meisten Lesern der „Holzarbeiter-Zeitung“ nur die Aussperrung und der Streik der Klavierarbeiter durch die Verkäufte bekannt geworden ist, so darf man deswegen nicht annehmen, daß diese beiden Kämpfe die einzigen gewesen sind, welche unsere Berliner Kollegen ausgefochten haben. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß neben Aussperrung und Klavierarbeiterstreik noch 560 Werkstätten mit 8478 Kollegen an Lohnbewegungen teilgenommen haben. Teils handelt es sich hierbei um einzelne Werkstattdifferenzen,

zum größten Teile aber um Lohnbewegungen der verschiedenen Branchen.

Die Lohnbewegungen der verschiedenen Branchen sind wenig bekannt geworden, weil ihre Vorbereitungen nicht mit großem Kriegsgeschrei in der breitesten Öffentlichkeit vor sich gegangen sind. Es mußte mit äußerster Vorsicht gearbeitet werden. Die Vorarbeiten wurden in aller Stille erledigt. Die Forderungen der Kollegen konnten auch nicht in allen Werkstätten zugleich gestellt werden. Die Verwaltung prüfte die Vorbedingungen in jedem einzelnen Falle besonders und wartete jedesmal die geeignetste Zeit ab. Die Lohnbewegungen wurden in der Weise ausgefochten, daß für eine bestimmte Branche gewisse Grundforderungen aufgestellt wurden. Diese nahm sich die Kontrollkommission als Maßstab für die Forderungen der Kollegen in den einzelnen Werkstätten. Je nachdem die Kommission die Situation für eine Werkstatt geeignet hielt, suchten die Kollegen diese Grundforderungen zur Anerkennung zu bringen. In den meisten Fällen hatten die Kollegen mit dieser Taktik Erfolg. Freilich glaubten viele Kollegen, eine derartige Taktik sei kein „richtiges Streiken“ und müsse deshalb verworfen werden. Es gehört sicher eine sehr gute Organisation dazu, um derartige Kämpfe zu führen. Leichter ist es schon, einen großen Streik zu proklamieren und alle Kollegen mit fortzuführen. Aber bei dem riesigen Umfang, den ein solcher Streik in Berlin annehmen müßte, ist es äußerst gefährlich, alles auf eine Karte zu setzen. Hätten die Berliner Kollegen in der einen oder der anderen Werkstatt eine Niederlage, so war das für die Gesamtbewegung gar nicht von Bedeutung. Es konnte ruhig so weitergearbeitet werden, denn was in einer Werkstatt beim ersten Versuch nicht gelingt, das wird so lange wiederholt, bis auch der widerpenstigste Meister die Grundforderungen anerkannt hat.

Solche Lohnkämpfe, die natürlich für die Leitung eine riesige Arbeitsleistung erfordern, haben die Bautischler, die Kollegen der Ladenbranche, die Branche für Kiefern Möbel, die Mobeltischler und teilweise die Mobeltischler, die Korbmacher und die Stoclarbeiter ausgefochten.

Die Bautischler, deren Kampf von Februar bis Ende September dauerte, hatten 132 Werkstätten mit 2488 Kollegen im Kampfe, darunter 7 Werkstätten wiederholt. In 90 Werkstätten mit 1745 Kollegen wurde ein Erfolg ohne Arbeitsniederlegung erzielt. In 42 Werkstätten mit 743 Kollegen kam es zum Streik. In 5 Werkstätten mit 56 Kollegen ging der Streik verloren, 7 Werkstätten mit 127 Kollegen hatten einen teilweisen und 80 Werkstätten mit 560 Kollegen einen vollen Erfolg. In fast sämtlichen Werkstätten Berlins brachten die Kollegen auf diese Weise einen neuen erhöhten Tarif zur Anerkennung, wegen dem sie im vorhergehenden Jahre eine allgemeine Lohnbewegung geplant hatten. Bei Beendigung der Aussperrung ist dieser Tarif in etwas umgeänderter Form, sowie alle besseren Preise auf zwei Jahre festgelegt worden.

Die Kollegen der Ladenbranche forderten Lohnerhöhung, Lohnarbeit und höheres Montagegeld. Ein Streik mit 15 Kollegen ging verloren, in 19 Werkstätten mit 783 wurden die Forderungen ohne Streik bewilligt. 3 Betriebe mit 53 Kollegen haben mit Erfolg Abzüge zurückgewiesen.

Die Kollegen der Branche für Kiefern Möbel führten in 11 Werkstätten mit 92 Kollegen einen höheren Tarif durch. 4 Meister bewilligten ohne Streik und 7 nach kurzer Dauer des Streiks.

Die Mobeltischler forderten Verkürzung der Arbeitszeit auf 52 Stunden (bisher 53 bis 60) und Lohnerhöhung. 4 Werkstätten mit 28 Kollegen legten die Arbeit nieder. Nach kurzer Dauer des Streiks fanden die Forderungen Anerkennung. 404 Kollegen in 14 Betrieben bekamen die Forderungen ohne Streik bewilligt.

Der Kampf der Stoclarbeiter richtete sich hauptsächlich gegen die Heimarbeit und die damit verbundene fortwährende Herabsetzung der Akkordpreise. Ferner forderten die Kollegen die Anerkennung der von der Kommission aufgestellten Tarife. Alle 14 Werkstattkämpfe mit 254 beteiligten Kollegen hatten Erfolg. Nur der im vorhergehenden Jahre begonnene Streik der Werkstattdifferenzialer Schmelzer & Wirta mußte im Berichtsjahr ergebnislos aufgehoben werden.

In 5 Werkstätten mit 53 Kollegen haben die Korbmacher die 52stündige Arbeitszeit und einen höheren Tarif eingeführt.

Am schwersten hatten die Kollegen in der Möbelbranche zu arbeiten, ehe in einer Anzahl Betriebe bessere Verhältnisse geschaffen werden konnten. Eine der hauptsächlichsten Forderungen war bekanntlich die Lohnsicherung und Lohnarbeit bei neuen Mustern, die von den Meistern als wichtig genug angesehen wurde, um sogar zur Aussperrung zu greifen. Außerdem forderten die Kollegen die Anerkennung bestimmter von der Kommission ausgearbeiteter Werkstatttarife und die Befreiung zahlreicher Mißstände. Wiederholt mußten auch Abzüge abgewehrt werden. In 8 Werkstätten mit 310 Kollegen war der Kampf am 1. Oktober noch nicht zu Ende. Er dauerte bis zum Schlusse der Aussperrung. In diesen 8 Werkstätten wurden die Forderungen teilweise bewilligt. Insgesamt hatten die Mobeltischler 115 Werkstattkämpfe mit 2146 Kollegen. 40 Werkstätten mit 1020 Kollegen haben die Arbeit niedergelegt. 2 Streiks mit 18 Kollegen gingen verloren, 8 mit 310 hatten einen teilweisen und 80 mit 692 Kollegen einen vollen Erfolg. 75 Unternehmer bewilligten die Forderungen oder einigten sich mit ihren Arbeitern, ohne daß es zur Arbeitsniederlegung kam.

Einzelne Werkstattkämpfe waren noch zu verzeichnen bei den Drechsler, Klavierarbeitern, Stellmachern, Falousteuarbeitern und den verschiedenen Spezialbranchen der Tischlerei.

Eine allgemeine Lohnbewegung fochten die Einseker aus. Der Streik dauerte nur eine Woche. 158 Firmen mit 910 Einsehern bewilligten ohne Streik und 22 mit 78 Einsehern nach kurzem Streik. Spätere Verhandlungen führten zu einem Vertrag mit den Bautischlermeistern, der bis zum 1. Juli 1906 gilt.

Bei Ablauf des Tarifs der Bodenleger forderten die Kollegen die Erhöhung einer Anzahl Positionen. Es kam zum Streik. 208 Kollegen, davon 184 im Verband, legten die Arbeit nieder. Nach 23tägiger Dauer des Streiks kam ein neuer erhöhter Tarif zustande.

Das Gesamtbild der Werkstattkämpfe aller Branchen in der Zeit vom 1. Januar bis zum Beginn der Aussperrung

gibt die nachstehende Tabelle. In derselben sind die Werkstätten nicht mit eingerechnet, die sich zur Zeit der Aussperrung im Streik befanden und ausgesperrt waren oder zur Abwehr der Aussperrung die Arbeit niedergelegt haben.

Table with 6 columns: Category, Zahl der Werkstätten, Zahl der beschäftigten Kollegen, Mitglieder des Verbandes sind, In anderen Betrieben sind, Unorganisiert sind. Rows include Angriffstreiks mit Erfolg, Abwehrtreiks mit Erfolg, etc.

Wie die vorstehende Tabelle zeigt, sind durch die Werkstattdrecks ganz bedeutende Erfolge erzielt worden. Von den Kämpfen in 560 Werkstätten mit 8478 Kollegen gingen 17 mit 424 verloren und 543 mit 8054 Kollegen waren erfolgreich.

Nicht so günstig wie die Werkstattdrecks verlief der Streik der Klavierarbeiter, der am 3. Oktober 1904 begann und am 9. Januar 1905 beendet wurde. Gefordert wurde 51 stündige Arbeitszeit, 27 Mark Minimallohn, 10 bis 20 Prozent Aufschlag auf die Akkordpreise, für Holzabladen 60 Pfennig pro Stunde Mindestlohn, bei Lohnarbeit Zahlung des Durchschnittsverdienstes und Abschaffung des Haltens von Materialen.

An Unterstützungen wurden vom Verband an die streikenden Mitglieder bis zum 9. Januar 103000 Mark ausgezahlt. Drei Viertel der Kosten entfallen auf die Hauptkasse und ein Viertel auf die Lokalkasse.

Der größte Kampf, den die Berliner Kollegen bisher ausgefochten haben, war die Aussperrung, über deren Entstehung, Verlauf und Ende jedes Mitglied des Holzarbeiterverbandes genau unterrichtet sein wird.

Die Arbeitgeberführer hatten sich eine kluge Berechnung aufgemacht. Die Lohnarbeiter sollten sofort entlassen werden und Akkordarbeiter nach Fertigstellung ihres Akkords.

Die Berechnungen der Arbeitgeberführer wurden zu ihrem Leidwesen durchkreuzt, einmal von ihren eigenen Kollegen, die nach den Meisterbeschlüssen nicht handelten, indem sie sich um die vorschristsmäßige Aussperrung herumdrehten, dann aber auch durch die Maßnahmen des Verbandes.

Dadurch wurden die meisten Arbeitgeber von der Teilnahme an der Aussperrung zurückgeschreckt. Es gelang den Scharfmachern nur 1466 Mitglieder des Verbandes in 229 Werkstätten auszusperrern.

Zur Unterstützung der ausgesperrten und streikenden Mitglieder zahlte die Hauptkasse die Hälfte, die andere Hälfte und den Lokalaufschlag hatte die Lokalkasse zu leisten. Infolge der Aussperrung war es den arbeitslosen Kollegen schwer, Arbeit zu erhalten.

Mit der Aufhebung der Aussperrung hatte auch der im Februar 1902 begonnene Kampf um den Arbeitsnachweis sein Ende erreicht. Die Aufhebung des Innungsnachweises und Errichtung eines paritätischen Nachweises war die Forderung, um die drei Jahre gekämpft worden ist und die nun von den Meistern anerkannt wurde.

Die Verwaltung hielt 51 ordentliche, 11 außerordentliche und 5 engere Verwaltungssitzungen ab. Kombinierte Sitzungen der Verwaltung mit der Kontrollkommission fanden 2, Generalversammlungen 6 und Vertrauensmännerversammlungen 13 statt.

Werkstattdifferenzen kamen 685 zur Verhandlung.

Gemäßregelunterstützung wurde für 111 Kollegen bewilligt, Darlehen und Unterstützungen in besonderen Fällen erhielten 175 Kollegen.

Esterbeunterstützung ist an 25 Kollegen gezahlt worden.

Rechtschutz wurde 149 Kollegen gewährt und dafür 1695,11 Mark aus der Hauptkasse und 8788,22 Mark aus der Lokalkasse ausgegeben.

Aus der Bibliothek sind 10768 (11620 1908) Bände geliehen worden.

Die Agitation wird von den Kontrollkommissionen betrieben. Die Obmänner derselben berufen die Mitgliederversammlungen der einzelnen Branchen und Bezirke, sowie die Bezirks- und Branchenvertrauensmännerversammlungen ein, die monatlich einmal stattfinden, über deren Zahl aber keine Angaben vorhanden sind.

Über die agitatorische Tätigkeit der Kommissionen gibt folgende Tabelle Auskunft:

Table with 10 columns: Branch, Zahl der Kommissionen, Zahl der Mitglieder, Zahl der Besprechungen, Zahl der Besprechungen, Zahl der Besprechungen, Zahl der Besprechungen, Zahl der Besprechungen, Zahl der Besprechungen, Zahl der Besprechungen.

Das die agitatorische Arbeit nicht ohne Erfolg geblieben ist, geht aus der Mitgliederbewegung hervor, wie folgende Tabelle zeigt:

Table with 6 columns: Quarter, Gender, Zahl am Anfang des Quartals, Zahl am Ende des Quartals, Zahl d. Austrgetretenen, Zugeworbenen und Verstorbenen, sowie dazugezählt haben.

Nach Berufen verteilen sich die Mitglieder folgendermaßen:

Table with 2 columns: Beruf, Zahl.

Die Zunahme beträgt 3229 Mitglieder. Dabei ist zu beachten, daß im 4. Quartal der Beitrag auf eine Mark erhöht wurde, der Zugang für Verbandsmitglieder nicht gestattete war und die unverheirateten Kollegen zur Abreise veranlaßt wurden.

Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Einnahme der Hauptkasse inklusive 150000 Mark Zuschuß 544125,10 Mark beträgt. Ausgegeben wurden 564118,76 Mark, so daß ein Guthaben der Lokalkasse von 20691,66 Mark verblieb.

Wie aus dem Jahresbericht zu ersehen ist, hat auch in diesem Jahre unsere Organisation einen weiteren Fortschritt gemacht. Die Mitgliederzahl ist bedeutend gewachsen. Wenn das Vermögen zwar bedenklich zusammengeschrunpft ist, so muß aber wieder damit gerechnet werden, daß sich die verausgabten Summen recht gut verzinsen werden.

Soziales.

Gewerkschaft und Lebenshaltung der Arbeiter.

Die Frage ist oft diskutiert worden, ob die Gewerkschaften in der Lage sind, auf die Dauer eine erhebliche Steigerung der Lebenshaltung der Arbeiter herbeizuführen. Oft genug ist diese Frage verneint worden, zumeist von jenen Arbeitskollegen, welche sich auf politische Betätigung beschränken, und welche trotz „Zielbewußtsein“ zu gewerkschaftlicher Betätigung nicht zu bewegen sind.

Diese Tatsache leugnen wollen, wie das beispielsweise auch W. Dümell in seinem öfter schon besprochenen Artikel getan hat, heißt den wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit verständnislos gegenüber stehen.

Ein gutes Wort.

Wenn die Arbeiter höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit verlangen und sich gegen die Ausschungerpolitik der

* Die Zahl der Einseker, Klavierarbeiter und Modelltischler ist bedeutend höher; die Mehrzahl derselben hat sich bei der Aufnahme als Tischler eingetragen lassen.

Funker wehren, dann hören wir die bis zum Überdruß abgeleiteten Argumente, daß die „Industrie“ unter diesen Lasten zusammenbrechen müsse, daß die Arbeiter das viele Geld aus Langeweile in der Schenke verlaufen würden, und daß die hohen Brot- und Fleischpreise zum Gedeihen der „Nation“ gerade notwendig seien. Denen, die so schwächen, diene ein Wort zur Belehrung, das, wie dieser Tage die „National-Zeitung“ mitteilte, jüngst der Admiral z. D. Hoffmann in einer Tischrede gesprochen. Herr Hoffmann erzählte:

Vor 25 Jahren kam ich zur Eröffnung der Weltausstellung nach Sidney, wo damals unser Regierungskommissar Professor Neuleay wegen seines geflügelten Wortes „billig und schlecht“ viel gefeiert wurde. Ich hatte damals aber mehr als mit der Ausstellung mit meinem Schiffe zu tun, mit dem ich ins Dof holen mußte, um einen Schaden zu reparieren. Wir hatten nun mit Befriedigung bemerkt, daß in Sidney Brot und Fleisch billiger zu haben war als anderswo, und waren darum desto erstaunter, als wir konstatierten, daß die dortigen Zimmerleute Arbeitslöhne von 10 und 12 Schilling bezogen, dabei aber nicht länger als von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr abends arbeiteten. Jedoch mein Mißtrauen gegen scheinbaren Widerspruch veränderte sich bald in Befriedigung, als ich sah, wie diese Leute arbeiteten. Nirgends in der Welt habe ich tüchtiger arbeiten sehen. Dort habe ich zum erstenmal gelernt, was Qualitätsarbeit bedeutet und auf welchen wirtschaftlichen Voraussetzungen sie beruht. Dann später, vor einem Jahrzehnt etwa, kam ich nach China, das ich in jungen Jahren noch unter ganz anderen Verhältnissen kennen gelernt hatte. Dort wuchsen jetzt die Baumwollspinnereien bei einem Chinesenlohn von 30 Pfennig wie Pilze aus der Erde, und der Markt war überschwemmt von billigen japanischen Waren. Aber als ich unsere Kaufleute fragte, was sie zu dieser gefährlichen Konkurrenz meinten, da wurde mir geantwortet: „Das hat für uns keine Gefahr. Wir führen Qualitätswaren ein.“

Wie aber Qualitätswaren zustande kommen, das hatte ich ja in Sidney erfahren: Dazu sind vor allem günstige Lebensbedingungen der Arbeitermassen erforderlich.

Die „Verdamnten“ Statistiker. In der neuesten Nummer der famosen „Arbeitgeber-Zeitung“ regt sich Lynkeus, der „Anschauer“, mächtig über die bösen Statistiker auf, die allerhand den Scharfmachern unangenehme Tatsachen über die Verhältnisse und die soziale Lage der Arbeiter feststellen. So hat es ihm besonders auch die Enquete der statistischen Ämter von Berlin und Dresden über die Lebenshaltung der Arbeiter angefallen. Sie sehen es nicht gerne, wenn ziffernmäßig festgestellt wird, wie elend die Arbeiter von den Unternehmern bezahlt werden. Das ist eine ganz schlaue Unternehmertaktik und sie sieht diesen Ignoranten so recht ähneln. Nach ihrer Meinung hat sich die Wissenschaft und die Statistik nur mit der Frage zu beschäftigen: Wie kann der Profit erhöht werden? Alles andere ist für sie vom Übel!

Lungenheilstätten aus Lotteriegewinnen. Gehrpreußisch ist die Art, mit der man jetzt in Berlin Geld für Lungenheilstätten beschaffen will. Der Kaiser genehmigte, wie von dort telegraphiert wird, daß zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke eine Lotterie mit einem Reinertrag von 800000 Mark und einem Spielfonds von höchstens 200000 Mark veranstaltet wird. Die Lose dürfen im Bereiche der ganzen Monarchie vertrieben werden; es wird beabsichtigt, die Lotterie in zwei Serien auszuspielen. 2 1/2 Millionen Mark sollen also verspielt und dem Lotterieleufel geopfert werden, damit ganze 800000 Mark zur Bekämpfung der Proletarierkrankheit herauskommen! Bei Flottenbeschaffungen gibt man sich mit solchen geringen Summen und schlechten Geschäften nicht ab.

Weibliche Gewerbeaufsichtsbeamte gibt es jetzt in folgenden deutschen Bundesstaaten: Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, Baden, Anhalt, Meckl. v. S., Hessen, sowie Hamburg und Bremen.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Den nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch die Genehmigung erteilt, ab 1. März d. J. den angegebenen Lokalbeitrag neben dem Verbandsbeitrag zu erheben: Char-Lottenburg 25 Pf. pro Woche, Solingen 5 Pf. pro Woche, Nordenham 10 Pf. pro Monat.

Desgleichen wird den folgenden Zahlstellen die Genehmigung erteilt, ab 1. April d. J. den angegebenen wöchentlichen Lokalbeitrag neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben: Frankfurt a. M. 15 Pf., Gaarden 15 Pf., Köln 15 Pf., Lüneburg 15 Pf., Solingen 15 Pf., Götzen 5 Pf., Durlach 5 Pf., Gainsberg 5 Pf., Gattungen 5 Pf., Münster 5 Pf., Pirna 5 Pf., Ravensburg 5 Pf., Ulm 5 Pf.

In vielen Zahlstellen wird gegenwärtig darüber verhandelt, vom 1. April ab, das heißt nach Erlöschen des bis dahin gültigen 10 Pfennig-Extrabeitrages, einen Lokalbeitrag neu einzuführen oder den vorher bestandenem zu erhöhen. Wir ersuchen hiermit, die entsprechenden Anträge baldmöglichst zur Genehmigung an den Verbandsvorstand einzureichen, damit die Publikation rechtzeitig vor dem 1. April erfolgen kann.

Die Abrechnung des Verbandes für das dritte Quartal 1904 ist in voriger Woche an alle Zahlstellen zur Verteilung an die Verwaltungsmitglieder, Revisoren und Vertrauensmänner versandt worden. Zur Einsichtnahme für die Mitglieder sind in jeder Zahlstelle einige Exemplare in der Versammlung aufzulegen. Sofern die versandte Anzahl nicht ausreichen sollte, bitten wir um Nachbestellung.

Der Leitfadern für die Lokalverwaltungen ist zurzeit vergriffen, einlaufende Bestellungen müssen deshalb bis nach Fertigstellung der Neuaufgabe zurückgelegt werden.

Mitteilungen an die Redaktion oder Expedition, welche den für den Vorstand bestimmten Briefen beigelegt werden, bitten wir stets auf einem besonderen Blatt Papier zu schreiben.

Die Zahlstellenkassierer machen wir im Hinblick auf den bevorstehenden Quartalsabschluss darauf aufmerksam, daß die vom Vorstand beschlossenen Extrabeiträge à 10 Pfennig ungekürzt an die Hauptkasse einzufenden sind, es dürfen also die 45 Pfennig-Beiträge bei der Prozentberechnung auch nur zu 35 Pfennig in Rechnung gebracht werden.

An alle Mitglieder richten wir das Ersuchen, ihre Beitragszahlung so einzurichten, daß die Kassierer die Abrechnung am 1. April ohne Beitragsreste abschließen können. Bekanntlich tritt am 1. April wieder der gewöhnliche 35 Pfennig-Beitrag in Kraft und sollte es möglichst vermieden werden, daß Restbeiträge à 45 Pfennig in das neue Quartal übernommen werden müssen.

Stuttgart, Adlerstraße 43.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Aischaffenburg. In einer hiesigen größeren Fabrik sind unter andern auch einige sehr christliche Arbeiter beschäftigt, darunter auch ein gewisser H. Köll. Dieser Herr hat es so weit gebracht, daß er zur Stütze des alten Werkmeisters herangezogen wurde. Zu seinen Funktionen gehört die Verteilung der Arbeit an die einzelnen Arbeiter. Diesen Posten nützte er, wie sein christlicher Kollege feststellte, in seinem persönlichen Interesse aus, indem er die gut bezahlte Arbeit denjenigen Kollegen gab, die sich ihm gegenüber splendid erwiesen. Wer es nicht verstand, sich mit dergleichen Mitteln bei Herrn Köll einzuschmeicheln, mußte mit der schlecht bezahlten Arbeit vorlieb nehmen. So kam es, daß einer unserer Kollegen einmal mit einem Wochenlohn von 6 Mark heimgehen mußte. Die christliche Zahlstelle hier kann auf diesen Helden um so mehr stolz sein, als derselbe schon längere Zeit sogar als erster Vorsitzender der hiesigen christlichen Zahlstelle fungiert. Bemerkenswert wäre noch, daß der genannte Herr einst in einer seiner Mitgliederversammlungen seinen christlichen Schäfchen, als die Frage, wie er sich im Falle einer Lohnbewegung verhalten würde, an ihn gestellt wurde, erklärte, daß er da nicht mithalten würde. Wenn es nach diesen Erfahrungen noch darnach gelüftet, in eine dergleichen Organisation einzutreten, der muß eigene Ansichten von den Aufgaben einer Gewerkschaft haben. Wir rufen auch aber zu: Tretet ein in den Deutschen Holzarbeiterverband, denn da allein habt ihr Gewißheit, daß eure Interessen nach jeder Richtung gewahrt werden.

Döbeln. Nach einigen Jahren nehmen wir auch einmal die Spalten der „Holzarbeiter-Zeitung“ in Anspruch. Unsere Mitgliederzahl ist erfreulicherweise von 80 auf 138 gestiegen. Dies ist der regen Agitation einzelner Kollegen zu verdanken. Aber trotzdem müssen wir über ungenügende Löhne und viele Übelstände in verschiedenen Werkstätten klagen. Weist doch die Statistik vom Jahre 1902 nach, daß der Durchschnittslohn 16,50 Mark, die Arbeitszeit hingegen 62,1 Stunden beträgt. Kollegen, beherzigt den Mahnruf, besuche jede regelmäßig am letzten Sonnabend im Monat unsere Versammlung im Lokal der Muldenterrasse. Agitiere jeder einzelne für unseren Verband, dann werden auch wir in Bälde bessere Zustände erleben können.

Ziwenwalde a. Spree. Wegen des starken Zuzugs nach unserm Orte, speziell nach der Märkischen Holzindustrie, G. m. b. H., fühlen wir uns veranlaßt, einmal die Spalten unseres Verbandsorgans in Anspruch zu nehmen. Auf die letzten beiden Annoncen genannter Firma in der „Holzarbeiter-Zeitung“ lagen mindestens 60 Arbeitsgesuche vor, von welchen nur zu 20 bis 25 beschäftigt werden konnten. Bei Anfragen seitens der Kollegen bei der Firma über die Arbeits- und Lohnverhältnisse (an die Lokalverwaltung hat man sich ja leider fast nie um Auskunft gewandt) wird die Antwort gegeben, daß der Verdienst zwischen 24 bis 50 Mark pro Woche bei 58 stündiger Arbeitszeit schwankt. Jedoch können wir seitens der im Betriebe beschäftigten Kollegen versichern, daß es nur den allerschlechtesten und eingearbeiteten Kollegen gelingt, einen durchschnittlichen Verdienst von 30 Mark pro Woche zu erreichen. Nach den letzten statistischen Erhebungen beträgt der Durchschnittsverdienst bei den Bautischlern 45 Pfennig und bei den Möbeltischlern 42 Pfennig pro Stunde. Wenn man nun die hier so hohen Lebensmittelpreise und die in den letzten Jahren rapid gestiegenen Wohnungsmieten in Betracht zieht, dann wird man finden, daß die Verhältnisse hier nicht die allerbesten sind. Wir ersuchen daher alle Kollegen, welche sich am hiesigen Orte um Arbeit bewerben wollen, bei der Lokalverwaltung Erkundigungen einzuziehen, um vor Enttäuschungen bewahrt zu bleiben. Auch kann es für die Kollegen am hiesigen Orte nur nachteilig wirken, wenn die Unternehmer mit Arbeitsgesuchen überhäuft werden.

Lage. Die Firma G. Kampmeier suchte durch Inserate in der „Holzarbeiter-Zeitung“ wiederholt Tischlergesellen. Da auf diese Inserate auch einige Kollegen dort angefangen haben, sich aber bei der Lohnzahlung enttäuscht sahen, so halten wir uns verpflichtet, den auswärtigen Kollegen die Verhältnisse in der betreffenden Werkstätte zu schildern. Bei Kampmeier besteht noch die elfstündige Arbeitszeit, während in den anderen Betrieben nur zehn Stunden gearbeitet wird. Auch wird dort noch Kost und Logis gegeben. Ein Kollege erhielt nach vierzehntägiger Arbeit 13 Mark Lohn; ein anderer, der ihm nicht leistungsfähig genug erschien, wurde nach einigen Tagen wieder entlassen. Nach unserer Ansicht glaubt Herr Kampmeier, durch seine Inserate leistungsfähige Kräfte zu finden, die für wenig Geld arbeiten. Hoffentlich werden ihm Kollegen nicht auf den Leim gehen.

Ostrowo. Die Firma Gebrüder Sperber übersandte uns einen Schreibbrief, in dem sie die von uns in Nr. 8 gebrachten Mitteilungen über die Verhältnisse in der Ostrowoer Holzindustrie berichtigt. Wir teilen natürlich daraus nur dasjenige mit, was speziell auf den Sperberschen Betrieb Bezug hat. Da wird von der Firma erklärt, daß die Darstellung der Beschaffenheit der Werkstätte in unserem Bericht

völlig übertrieben sei. Wenn ein Geselle an einem Tage ohnmächtig geworden sei, so liege das nur daran, daß selbiger bereits krank war und die Krankheit nicht allein von dem Gasdunst herrührte; den anderen Arbeitern habe dieser Gasdunst nicht geschadet. Der Gasgeruch habe im übrigen von einem defekten Gasbeutel hergerührt, was nicht sofort entdeckt worden sei. Es sei „ebenfalls vollständig unwahr“, daß Schutzvorrichtungen an den Maschinen nur dann angebracht worden seien, wenn die Gewerbeinspektion in Sicht war. Wenn die Firma wegen unserer so berechtigten Angaben mit Klage droht und im übrigen dem Verband den guten Rat gibt, in Ostrowo einen Vertrauensmann einzulegen, der nur wahr berichtet, so können wir ihr ein Recht dazu nicht zugestehen, sntemalen sie ja mit obigem selbst zugestehet, daß Mißstände in ihrem Betrieb waren.

Posen. In der am Sonntag den 19. Februar stattgefundenen öffentlichen Tischlerversammlung hielt an Stelle des verhinderten Gauvorsitzers der Kollege Peifer aus Breslau das Referat über Gewerkschaftsbewegung und die Notwendigkeit eines Arbeitsnachweises. Im Anschluß an das Referat sprach Kollege Matuszewski über die Arbeitslosigkeit der hiesigen Kollegen. Obgleich die Konjunktur nicht ungünstig ist, sind doch viele Kollegen arbeitslos. Schuld daran sind die Arbeitgeber, welche mit Vorliebe zugereifte Kollegen aus den kleinen Orten unserer Provinz einstellen, da dieselben an überlange Arbeitszeit und Hungerlöhne gewöhnt sind und deshalb unter dem Tarif arbeiten. Kollege Fjengler geißelte das Verhalten des Vorstandes der Christlichen, der sich die größte Mühe gibt, die Kollegen vor dem Besuch der von uns angeführten Versammlungen abzuhalten. Ein Diskussionsredner, ein früheres Mitglied des christlichen Verbands, schilderte, in welcher Weise der Beschluß der Christen zustande kam, wonach der Möbeltischlerlohn für ein ferneres Jahr gelten soll. Der Vorstand des christlichen Verbands hat für den Neujahrstag zwei Versammlungen in zwei verschiedenen Lokalen zur gleichen Stunde angeführt. Die Mitglieder, die nach der Pfeife des Vorstandes tanzten, wurden natürlich in das Lokal hineingeführt, wo der Vorstand anwesend war. Dort haben im ganzen 13 Mitglieder, einschließlich der Vorstandsmitglieder, den Beschluß gefaßt. Man sieht hieraus, daß die Christen nur darauf bedacht sind, uns ein Schnippchen zu schlagen, unbekümmert darum, daß die Gesamtheit der Kollegen darunter leidet. Zum Schluß wurde eine Resolution einstimmig angenommen, welche das Verhalten der Meister tadelt, die trotz der herrschenden Arbeitslosigkeit mit Vorliebe auswärtige Arbeiter einstellen, und die Lohnkommission beauftragt, zwecks Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises mit den Unternehmern in Verbindung zu treten. Hierauf wurde die Versammlung, an welcher sich von den 700 hier beschäftigten Tischlern leider nur zirka 200 beteiligt hatten, mit einem Hoch auf den Deutschen Holzarbeiterverband geschlossen.

Nadolzoll. Am 14. Februar fand unsere Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege Raub einen Vortrag über „Die wirtschaftlichen Kämpfe im Jahre 1904“ hielt. Der Redner führte uns den Stüttgarter und den Berliner Tischlerstreik an mit der Mahnung, daß auch wir in solchen Fällen so fest und standhaft bleiben, wie die Kollegen in anderen Zahlstellen. An den mit großem Beifall angenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Diskussion. Trotz unserer schwachen Agitation war die Versammlung gut besucht. Darum, Kollegen, an die Arbeit; sucht bessere Verhältnisse einzuführen, schafft Kost und Logis bei den Meistern ab, tretet dem Deutschen Holzarbeiterverband bei, denn nur durch Einigkeit können wir unser Ziel erreichen.

Rastenburg. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß bei uns in Ostpreußen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse die denkbar schlechtesten sind. Es ist absolut nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, wir wären anderen Gegenden gegenüber noch 20 Jahre zurück. Und Kollege Dietrich-Breslau, der hier vor einigen Monaten referierte, bezeichnete die ostpreussischen Zustände mit Recht als „zufällige“. Der Durchschnittslohn beträgt bei elfstündiger Arbeitszeit noch nicht 15 Mark die Woche. Dagegen sind die Lebensmittelpreise sehr hoch. So zahlt man hier für ein Zimmer nebst Küche 150 Mark und mehr pro Jahr. Eine weitere erhebliche Steigerung der Mieten ist nach Fertigstellung der Kanalisation zu erwarten. Aber auch die Lebensmittel sind absolut nicht so billig, wie man das vielfach annehmen dürfte. Nun haben ja denn auch die meisten Kollegen von hier eingesehen, daß es unter diesen Umständen ganz unmöglich ist, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, und haben das einzig richtige Mittel, die Organisation, zur Beseitigung aller Schäden gewählt. Wenn wir auch sagen können, wir sind am Orte gut organisiert, so gibt es doch noch einige Kollegen, die da meinen, auch ohne den Verband vorwärts zu kommen. Trübsicht Verblendung! Wenn wir warten wollen, bis alles von selbst besser wird, dann dürfte uns die Zeit doch wohl viel zu lang werden. Darum, Kollegen, agitiert fleißig für den Verband, damit wir schon in absehbarer Zeit bessere Verhältnisse erzielen! Auf Veranlassung unseres Gauvorsitzers haben wir es versucht, auch in den Nachbarorten für den Verband zu agitieren, um die dortigen Kollegen von der dringenden Notwendigkeit zu überzeugen, daß auch sie etwas tun müssen, um ihre Lage zu verbessern. Zu diesen Orten gehört auch das Städtchen Lyck, unweit der russischen Grenze. Mit großer Mühe hatten wir hier 8 Kollegen für den Verband gewonnen. Die Zustände, die in Lyck, namentlich in der größten Werkstätte (30 Mann), herrschen, sind „echt russisch“. Die beiden Inhaber dieses Betriebes, die Herren Grigo und W o d e l k o, sind wahre Nachtteremplare von Arbeitgebern. Die Arbeitszeit „soll“ 11 Stunden betragen, aber die Herren Meister sehen es gerne, wenn ein „Weilchen“ länger gearbeitet wird, und so wird denn denen zum Gefallen noch eine halbe bis eine Stunde zugegeben, ja oft auch die halbe Nacht gearbeitet, natürlich gratis. Aber nicht genug damit, daß zum Tage die halbe Nacht hinzugenommen wird, auch am Sonntag vormittag werden noch „Kleinigkeiten“, wie Zusammensehen der Fourniere, das Schleifen von Rehlleisten und andere „geräuschlose“ Dinge verrichtet. Die Löhne sind, wie ja leicht denkbar, ganz außerordentlich niedrig. Wochenlöhne von 10, 11 und 12 Mark, natürlich außer Logis, sind hier schon „angemessene Bezahlung“. Bei Akkordarbeit hatten einige Kollegen einen Wochenverdienst von 8 Mark und noch weniger. Dafür werden die Arbeiter von den beiden Inhabern aber auch in guten Zeiten mit „Herr“ angeredet.

Das soll ein Pflasterchen sein auf das Loch im Geldbeutel. Die eigentliche Schuld an allen diesen Unzulänglichkeiten tragen hier die Arbeiter selbst. Anstatt mit den anderen Kollegen am Orte zusammenzugehen, um gemeinsam eine Verbesserung anzustreben, ergehen sich die meisten von ihnen in elendester Kriecherei. Das Schwarzgerwehen ist dort so ausgeprägt, daß sich niemand getraut, während der Arbeit ein Wort zu reden. Was Wunder, wenn unter diesen Umständen die Meister schon nach ganz kurzer Zeit davon Kenntnis hatten, daß sich in ihrem Betrieb einige „Aufbeher“, wie man Verbändler hier allgemein nennt, befanden. Natürlich machte man mit diesen kurzen Prozeß, sie wurden einfach aufs Straßenpflaster gesetzt. Zum Glück fanden sie aber am selben Orte wieder Arbeit, und somit sind sie in der Lage, auch noch weiter für den Verband zu wirken. Nun, Kollegen, die ihr dort als Pioniere für unsere Sache tätig seid, verliert nicht den Mut. Ist der Boden, den ihr bearbeiten müßt, auch noch so hart und steinig, in absehbarer Zeit wird es euch doch gelingen, auch die Früchte eurer Arbeit zu genießen. Aber auch ihr, Kollegen, in allen kleinen Städten Ostpreußens, wacht auf, legt mit Hand ans Werk, damit man nicht in alle Ewigkeit von uns sagen kann, wir sind 20 Jahre zurück. Großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit.

Schwerin i. M. Während wir in den letzten Jahren mit unerer Organisation ganz schöne Fortschritte gemacht haben, scheint es jetzt rapid abwärts gehen zu sollen, denn das Interesse, das die Kollegen an unseren Versammlungen nehmen, läßt sehr viel zu wünschen übrig. Im Laufe des vorigen Monats überreichte der Gesellenausschuß den Meistern eine ganz minimale Forderung. Nun glauben die Schweriner Tischler ihre Schuldigkeit getan zu haben. Anstatt in die Versammlungen zu kommen und gemeinsam mit dem Gesellenausschuß, der aus Verbandsmitgliedern zusammengesetzt ist, Beratungen zu pflegen, gehen sie ihren Vergnügungen in den hier so zahlreich vertretenen Kneiplokalen nach oder suchen sie ihre freie Zeit mit Kartenspiel totzuschlagen. Kollegen, das muß anders werden. Die schlechten Verhältnisse, unter welchen der einzelne zu leiden hat, lassen sich auf diese Weise nicht bessern. Jeder muß sein Interesse an den Bestrebungen zur Hebung unserer Lage dadurch beweisen, daß er regelmäßig die Versammlungen besucht und sich an den Diskussionen beteiligt. Was nützt uns das Sammentieren hinterem Bierisch? Durch den Besuch der Tanzsalons werden die Arbeitsbedingungen nicht verbessert. Und wenn jetzt sogar einzelne Kollegen zur Entschuldigung für ihre Gleichgültigkeit erklären, daß der Verband keinen Zweck habe, dann sollten gerade diese es als ihre Aufgabe betrachten die Versammlungen zu besuchen, um dort ihrer Ansicht Ausdruck zu geben. Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage statt. Die nächste am 18. März.

Strasburg i. El. Da jetzt schon lange nichts mehr von den Strasburger Parkettleger zu hören war, mußte man allgemein annehmen, daß dort die rosigsten Zustände herrschen. Aber leider muß konstatiert werden, daß gerade das Gegenteil zutrifft. Durch das wilde Afford- und Tarifsystem, sowie durch die Politik der Fabrikanten und Vertreter, die Arbeiter ständig aufeinander zu hehen, ist hier ein Zustand geschaffen worden, wie er wohl sonst nirgends anzutreffen ist. Aber das Maß ist voll. Es kann nicht mehr so weiter gehen. Den Sommer hindurch ist der Verdienst durchschnittlich 8,20 Mark, im Winter wird nicht einmal 1,80 Mark durchschnittlich verdient, und damit soll ein Arbeiter mit seiner Familie leben. Aber das bestimmt die Herren nicht. Jetzt endlich haben sich die Parkettleger aufgegriffen und sind in eine Lohnbewegung eingetreten, um doch einigermaßen dem wilden Afford zu steuern und eine geregelte Arbeitszeit einzuführen. Sie verlangen einen einheitlichen Tarif, sowie zehnstündige Arbeitszeit. Da diese Forderungen gewiß sehr bescheiden sind, wenn man die Lohnverhältnisse anderer Städte gegenüberstellt, Strasburg aber unter den teuersten Städten ganz Deutschlands die dritte Stelle einnimmt, bitten wir sämtliche Parkettleger und Verbandskollegen, uns in dem bevorstehenden Kampfe kräftig unterstützen zu wollen und allen Zuzug streng fernzuhalten.

Willingen. In der Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle am 26. Februar hielt unser Gauvorsteher einen Vortrag über „Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen“. Eingang seines Referats sprach er seine Freude darüber aus, daß es endlich wieder gelungen sei, hier eine Zahlstelle zu gründen, der sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine stattliche Mitgliederzahl angeschlossen hat. In seinem Vortrag verstand er es vortrefflich, die Mitglieder von dem Werte und Nutzen der Organisation zu überzeugen. Er ermunterte die Kollegen zu reger Agitation in den Verband, damit wir auch in Zukunft auf dem Schwarzwalde bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen. Also auf ihr Fernstehenden, tretet ein in unsere Reihen und helft die Aufgabe des Deutschen Holzarbeiterverbandes nach Kräften zu fördern, auf daß die Organisation der Arbeiter mit der der Unternehmer gleichen Schritt halten und sich mit ihr in späterem Kampfe messen kann.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Lübenscheid. (Telegr.) Zuzug von Bau- und Möbelschreibern fernhalten.

Zuzug ist fernzuhalten von:
Tischlern nach Lage (Kampmeier und R. Ghe), Mannheim, Rathenow, Sonneberg (B. Liebermanns Erben), Stettin (Oderwerke), Wien, Bern und Vevey (Schweiz);
Tischlern, Maschinenbauern und Drechslern nach Hadeberg und Dresden (Gschwendtsche Werke), Spandau;
Stuhlpolierern nach Steinhelm (H. Dreher);
Tischlern und Stellmachern nach Hannover (Waggonfabrik), Dortmund (Anton, Abteilung Waggonbau);
Tischlern und Möbelschreibern nach Augsburg (Stadler, Weibert & Gebert);
Drechslern nach Luckenwalde;
Parkettleger nach Nürnberg (Mosser);
Musikinstrumentenarbeitern nach Berlin, Dresden, Stegnitz (A. Freitag);

Stockerarbeitern nach Berlin (F. & S. Gembich);
Korbmachern nach Bremerbrücke (Gerken), Fürstenberg (P. Baldeweg), Lübeck (F. Udenburg), Markranstädt (Schindler), Radebeul (Peter & Stegmann), Dranienburg;
Streichschreibern nach Nürnberg (Ott, Biener & Ellenberger).

In Berlin hatten die Jaloufiarbeiter am Montag voriger Woche die Arbeit niedergelegt, um die Vereinbarung eines Tarifvertrags zu erzielen. Der Ausstand erstreckte sich auf 15 Jaloufiarfabriken mit 146 Arbeitern. Beratungen zwischen Unternehmern haben nun mit dem Abschluss eines Tarifvertrags geendet. Derselbe soll auf zwei Jahre — bis 1. März 1907 — gelten. Der Tarif bringt einige Verbesserungen der Affordpositionen und folgende Mindestsätze der Stundenlöhne: Bauanschläger 70 Pfennig, Tischler 55 Pfennig, Maler 55 Pfennig, geübte Anstreicher 50 Pfennig, Hilfsarbeiter 45 Pfennig. Bei Arbeiten außerhalb Berlins erhöht sich der Tagelohn um 3 Mark, bei einer über 14 Tage hinausgehenden auswärtigen Arbeit um 2,50 Mark. Die wöchentliche Arbeitszeit, die in manchen Fabriken bis 60 Stunden betrug, ist durch den Vertrag auf 52 Stunden festgesetzt worden. Für die Maschinenarbeiter konnte ein Minimalstundenlohn nicht festgelegt werden, da der Satz, dem die Unternehmer eventuell zustimmen wollten, der Kommission nicht genügend erschien. Bei dieser Arbeiterkategorie bleibt die freie Vereinbarung mit dem Arbeitgeber bestehen. Seitens des Verbandes der Maschinenarbeiter werden mit dem Verband der Holzindustriellen Verhandlungen gepflogen, um einen Lohnstarif festzulegen, so daß in einiger Zeit auch hier feste Normen geschaffen werden.

In Burg bei Magdeburg haben am 4. März sämtliche Tischler, Drechsler und Polierer — mit Ausnahme der Kollegen in einer Werkstätte — den Arbeitgebern ihre Forderungen eingereicht. Dieselben enthalten in der Hauptsache: Die allgemeine Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit (seit 1899 eingeführt), die Erhöhung der jetzigen Affordpreise für Tischler um 10 Prozent und für Drechsler um 15 Prozent, und die Gleichstellung der Preise für hirsene, rußbaumene und halbedelte Arbeiten. In Anbetracht der Veringfügigkeit dieser Forderungen steht zu erwarten, daß die Arbeitgeber innerhalb der gestellten Frist bis 11. März Einsicht genug erhalten, sie zu bewilligen, zumal sie aus dem 26wöchigen Streik von 1899 die genügende Lehre gezogen haben dürften.

In Eisenach sind in der Eisenacher Türen- und Fensterfabrik Differenzen ausgebrochen; es wird wahrscheinlich zum Streik kommen! Zuzug ist fernzuhalten.

In Groß-Ottersleben haben die Kollegen der Bürstenwarenfabrik von D. Olze durch einmütiges Vorgehen eine Lohnerhöhung von 2 bis 3 Pfennig pro Stunde und einige weitere Vorteile errungen und zwar ohne Arbeits-einstellung.

In Hannover befinden sich die Metallarbeiter der Handverfchen Waggonfabrik schon seit einigen Wochen im Streik um Schaffung besserer Arbeitsverhältnisse. Die Direktion dieses Betriebes lehnte jedes Eingehen auf die Forderungen der Streikenden ab. Unsere Kollegen wurden insofern durch die Bewegung in Mitleidenschaft gezogen, als ihnen zugemutet wurde, von Streikbrechern hergestellte Arbeiten weiterzuerarbeiten, ferner für vierzig aus Wien importierte Streikbrecher in der Fabrik Schlafstätten herzustellen. Infolge dieser Zumutungen kam es zwischen den Kollegen und der Direktion verschiedentlich zu Differenzen, bis schließlich 45 Tischler und Stellmacher ebenfalls die Arbeit niederlegten. Da die Fabrik eifrig auf der Suche nach Holzarbeitern ist, ersuchen wir die Kollegen allerorts, Zuzug nach Hannover fernzuhalten.

In Kassel hat unser Verband mit dem Arbeitgeberverband unter dem 15. Februar einen neuen Vertrag für das Tischlergewerbe abgeschlossen; derselbe hat Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1907. Bemerkenswert ist, daß dieser Mal die Herren Arbeitgeber, insbesondere Herr Kochendörfer, welche vor zwei Jahren den Holzarbeiterverband in Grund und Boden kämpfen wollten, recht sehr auf den Abschluss des Vertrags drängten und ein großes Interesse an der Vermeidung eines neuen Kampfes zeigten! Nicht mit Unrecht darf man behaupten, daß der 30wöchige Kampf vor zwei Jahren den Herren bewiesen hat, daß sie nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen können. Damals erklärte Herr Kochendörfer, eine Verkürzung der Arbeitszeit gibt es nicht, auch nicht fünf Minuten wird nachgegeben und 1 1/2 Jahre später werden die Forderungen glatt bewilligt! Hätten die Herren vor Beginn des Kampfes auch nur eine Stunde die Woche nachgegeben, wäre dieser vermieden worden. Damals wußte Herr R. die Eintung direkt zu hintertreiben! — Wir freuen uns, daß man seitens der Meister zur Einsicht gekommen ist und wollen wünschen, daß für recht lange Jahre durch gegenseitiges Entgegenkommen der Friede für das Gewerbe in Kassel gesichert ist, an uns soll es nicht liegen!

Wir kommen gelegentlich auf die Sache nochmals zurück! Man einigte sich nach verschiedenen Sitzungen und Versammlungen dahin, daß die übrigen vertraglichen Bedingungen bezüglich Überstunden, Schlichtungskommission ufm. weiterbestehen bleiben und daß die Gesellen vom 1. April 1905 ab pro Woche eine Arbeitszeit von 55 Stunden haben sollen anstatt der bisherigen 57 stündigen, und einen Lohnzuschlag von 1,10 Mark pro Woche. Vom 1. April 1906 ab soll die Arbeitszeit 54 Stunden pro Woche betragen, täglich neun Stunden, und ein abermaliger Lohnzuschlag von 1,10 Mark pro Woche erfolgen, so daß der Durchschnittslohn in den Kasseler Tischlereien dadurch sich auf 23,50 Mark erhöht.

Der Vertrag wurde vor dem Einigungsamt sanktioniert und von den Vertretern des Arbeitgeberverbandes wie den Vertretern der Zahlstelle Kassel unseres Verbandes unterzeichnet und tritt am 1. April ds. Js. in Kraft. G-r.

In Luckenwalde ist der Streik der Möbelschleifer am 20. Februar nach einer Dauer von 29 Wochen vor dem Einigungsamt des Luckenwalder Gewerbegerichtes unter Vorbehalt des zweiten Bürgermeisters, Herrn Fischer, beendet worden. Es ist ein Tarifvertrag von dreijähriger Dauer zwischen dem Arbeitgeberverband der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen (Hittale Luckenwalde) und dem Deutschen Holzarbeiterverband (Zahlstelle Luckenwalde) abgeschlossen worden. Die Arbeitszeit beträgt 57 Stunden

(früher 60 Stunden), die bestehenden Affordpreise erfahren eine Aufbesserung im ersten Jahre von 8 Prozent, im zweiten Jahre von 2 Prozent und im dritten Jahre von 1 Prozent. Sämtliche Streikende nahmen am Dienstag den 21. Februar die Arbeit auf.

In Magdeburg haben am 6. März sämtliche Tischler, Drechsler, Maschinenarbeiter, Parkettleger, Einseher und Anschläger — mit Ausnahme der in den Metallbearbeitungsbetrieben beschäftigten — den Arbeitgebern ihre Forderungen unterbreitet. Dieselben enthalten: Die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, Minimallohn von 40 Pfennig für Arbeiter bis zu 20 Jahren, und von 45 Pfennig für ältere, 10 Prozent Zuschlag zu den jetzt als höchst gezahlten Affordpreisen und verschiedene kleinere Vergünstigungen. — Am 28. September v. J. ist seitens des Vorstandes des hiesigen Bezirksverbandes der Deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen die Zustimmung gegeben worden, über die Durchführung künftiger Lohnfragen mit uns gemeinsam zu beraten. Innerhalb der Frist bis 11. März werden nun die Arbeitgeber Gelegenheit haben, sich darüber schlüssig zu werden, wie weit sie dieses Versprechen einlösen wollen.

In Mannheim befinden sich die Bauanschläger im Streik um Anerkennung eines Tarifs. Zuzug ist fernzuhalten.

In Ohligs ist ebenfalls die Bewegung der Bürstenmacher zu deren Gunsten beendet, indem den Kollegen sämtliche Forderungen bewilligt wurden, dieser Erfolg ist auf Rechnung des Holzarbeiterverbandes zu setzen und wissen unsere Kollegen in Ohligs ganz genau, daß ihre Interessen am besten im Holzarbeiterverband gewahrt werden und nicht bei den Kneipstütern.

In Schmölla haben die Kollegen der Uhrgehäusefabrik Bronemann ohne Streik eine Reihe Vorteile für sich errungen, ein Lohnzuschlag wie das Ausschlagen des Tarifs wurde zugestanden.

In Wald und Ohligs ist die Lohnbewegung unserer Kollegen (Tischler) mit einem vollen Erfolge beendet. Zugestanden wurde 9 1/2 stündige Arbeitszeit und 3 Pfennig Lohnerhöhung ab 15. März und weitere 4 Pfennig Lohnerhöhung ab 1. Juli d. J., Zuschlag für Überstunden usw.

Der Vertrag, welcher abgeschlossen wurde, läuft vom 15. März ab auf ein Jahr. Ihrer Gemütlichkeit und guten Organisation haben unsere Kollegen diesen schönen Erfolg zu verdanken.

In Reih haben unsere Kollegen in der Firma Pfeiffer, Kinderwagenfabrik, eine Arbeitszeitverkürzung von 64 auf 59 Stunden und Lohnerhöhung ohne Streik erreicht. — In der Kinderwagenfabrik Opel wurde dieselbe Arbeitszeitverkürzung und auf einige Artikel eine Lohnerhöhung von 5 bis 10 Prozent erreicht. In drei weiteren Fabriken befinden sich die Korbmacher in der Lohnbewegung. — Trotzdem behaupten Kneipstüdt und Konfanten, für die kleinen Branchen wird im Holzarbeiterverband nichts getan.

In Wien hat die Aussperrung der Tischler keinerlei Änderung erfahren. Die neunte Woche der Aussperrung hat begonnen und beide Streikteile, Aussperrter und Ausgesperrte, stehen sich genau so gegenüber wie am ersten Tage der Aussperrung, dem 2. Januar dieses Jahres. Es ist nicht abzusehen, wann das Ende dieses Kampfes eintreten wird. Tatsache ist, daß sich mit jedem kommenden Tage die Position der Ausgesperrten verbessert, da der Beginn der Bauarbeiten vor der Türe steht. Dieser Umstand macht es auch begreiflich, daß die Unternehmer nicht mehr so siegesgewiß sind wie vor einigen Wochen. Das Zuwarten, bis sich die Gehilfen unterwerfen, dauert ihnen nachgerade etwas zu lange und doch ist noch keine Aussicht auf die Unterwerfung. Die Gehilfen warten ruhig ab, wie lange sich die Meistervereinigung den Zugzwang der Aussperrung gestatten kann. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte die Zeit, wo die Vernunft unter den Meistern Einkehr hält, nicht mehr gar so fern sein.

In Bern in der Schweiz befinden sich sämtliche Schreiner im Streik. Zuzug ist deshalb fernzuhalten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Nach dem Berliner Kampfe.

Die „Fachzeitung“ kann es immer noch nicht recht verwinden, daß es mit der Aussperrung in Berlin so ganz anders gekommen ist, als von dem Arbeitgeberschutzverband beabsichtigt war. Deshalb sucht sie immer noch nach außen hin den Anschein zu erwecken, als habe der Holzarbeiterverband, wie ja auch nicht anders beabsichtigt, durch die Aussperrung einen schweren Schlag erlitten. In der letzten Nummer produziert die „Fachzeitung“ zu diesem Zwecke eine neue Berechnung, die ihre alten, von uns als verfehlt nachgewiesenen Berechnungen von einem Kassenfaktio des Holzarbeiterverbandes stützen soll. Danach soll die Aussperrung nicht, wie wir an Hand der Abrechnung der Zahlstelle Berlin des Verbandes nachgemessen, 696749 Mark, sondern in runder Summe 950000 Mark gekostet haben. Wir sind nicht in der Lage, die Rechnung der „Fachzeitung“ nachprüfen zu können, da wir nicht zu den Rechenkünstlern zählen, welche 2 x 2 = 6 berechnen. Wir lassen die „Fachzeitung“ auch gern in dem Glauben, die Aussperrung habe tatsächlich 950000 und nicht rund 700000 Mark gekostet, fintelmalen damit ja nur bewiesen wird, daß das Ergebnis der Aussperrung für die Unternehmer weit ungünstiger ist, als es selbst nach unserer Abrechnung den Anschein genimmt. Denn der Holzarbeiterverband hatte trotz Aussperrungskosten in Höhe von — 950000 Mark im vierten Quartal 1904 nur eine Mindereinnahme von rund 8000 Mark, und ihm stehen trotz der solche Summen verschlingenden Aussperrung noch rund 1 Million Mark Bestände in der Hauptkasse zur Verfügung. Woraus lebhaft hervorgehen kann, daß die Berliner Aussperrung ein Schlag ins Wasser war.

Die „Fachzeitung“ berechnet auch den Gesamtschaden, den die Aussperrung verursacht hat. Zu den rund 950000 Mark, die den Arbeiterorganisationen die Aussperrung an Kosten verursacht hat, rechnet sie den entgangenen Arbeitsverdienst für die von den — Tischlermeistern angemeldeten Streiktage, welche die respectable Zahl von 280000 ergeben. Bei einem Durchschnittstagesverdienst von 4,50 Mark ergebe das einen Lohnausfall von 1260000 Mark, zuzüglich der Streikentfäbigung 2210000 Mark.

„Das auch die Arbeitgeber ganz gewaltige Opfer gebracht haben, brauchen wir nicht besonders hervorzuheben; nur läßt sich der Verlust nicht genau beziffern. Wir gehen wohl aber nicht fehl, wenn wir außer dem direkten Verlust von 280000 Arbeitstagen den doppelten Beitrag annehmen für Geschäftsstörungen aller Art, entgangenen Verdienst, Verlust der Kundenschaft usw.“

Na also, dann wären ja nach dem eigenen Geständnis der „Fachzeitung“ die Arbeitgeber bei dieser von ihnen zur ausschließlichen Schädigung der Arbeiter durchgeführten Aussperrung weit mehr geschädigt worden als diese. Eine heilsame Lehre für alle Scharfmacher!

Zum Schlusse ihrer Ausführungen zieht die „Fachzeitung“ Vergleiche zwischen der Opferwilligkeit der Unternehmer und der Arbeiter. Einige Bezirksverbände Süddeutschlands des Arbeitgeberverbands seien der Auffassung, durch den Ertragsbeitrag von 1,30 Mark, welcher vom Arbeitgeberschutzverband für die geschädigten Berliner Meister ausgeschrieben wurde, seien sie außerordentlich schwer betroffen, ja die Tischlermeister Mannheim erklärten sogar den Betrag für „unerschwinglich“.

Vergegenwärtigt man sich angesichts solcher zum Glück nur vereinzelt sich zeigender Vorgänge den kolossalen Opfermut unserer Arbeiter, so können wir uns eines Gefühls der Beschämung nicht erwehren. Es scheint wirklich nicht anders zu gehen: Erst Kampf und trübe Erfahrungen am eigenen Leibe werden dahin führen, daß auch die Kollegen allerorten und ohne Ausnahme sich fest und immer fester zusammenschließen, und einsehen lernen, daß die wirtschaftliche Zukunft nur auf dem Wege gesichert werden kann, der durch den Wahlspruch gekennzeichnet wird: Einer für alle und alle für einen!

Es hat sich immer noch verhängnisvoll erwiesen, wenn man den Kampf mit einem Gegner aufnahm, dessen Stärke man unterschätzte. Das haben die organisierten Tischlermeister oft genug zu ihrem Leidwesen erfahren müssen. Sie machen die Sache aber für sich nicht besser, wenn sie ihr Fiasko verschleiern wollen. Das führt nur wieder zu neuen Fehltrümmern, die nur Veranlassung zu neuen schweren Niederlagen geben.

Beitragsverhöhung. In Frankfurt a. M. beschlossen die Mitglieder in einer Urabstimmung mit 696 gegen 465 Stimmen, ab 1. April einen Beitrag von 50 Pfennig pro Woche zu erheben. Mit Hilfe des Mehrbeitrags soll das Unterstufungswesen ausgebaut werden. Bravo!

Der Fachverein der Musikinstrumentenarbeiter Berlins hat nach seinem Jahresbericht, der in der „Einigkeit“ auszugswweise wiedergegeben wird, im Jahre 1904 eine Einnahme von 53022,66 Mark gehabt. Zu dieser Summe sind als Streikunterstützung vom Fachverein der Pianoarbeiter in Kopenhagen 1064 Mark, von der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften inklusive Berliner Gewerkschaftskartei 84960 Mark beigetragen worden, so daß der Fachverein selbst inklusive eines Bestandes von 4520,71 Mark pro 1903 die Summe von 16998,66 Mark aus eigener Kraft zusammenbrachte. Für Streikunterstützung hat der Fachverein im vorigen Jahre 48839,60 Mark verausgabt. Die Mitgliederzahl ist im Laufe des Jahres 1904 von 683 auf 812 gestiegen. In dem Bericht werden in bezug auf den letzten Plavierarbeiterstreik folgende schönen Proben einer regen lokalen Phantasie zum besten gegeben: „Es war für uns von vornherein klar, daß man die Lohnbewegung benutzen wollte, um den Fachverein zur Verblutung zu bringen und dessen Leichnam in das Berliner Gewerkschaftshaus zu schleppen, ihn auszustellen mit der Aufschrift: „Als warnendes Exempel für Sonderbündelei.“ Wir erleben es schon noch, daß die „Einigkeit“ uns beschuldigt, wir hätten die Berliner Aussperrung gemeinsam mit Herrn Rahardt inszeniert, um den Totalisten das Lebenslicht auszublasen.“

Der christliche Holzarbeiterverband hat, wie sein Organ, der „Holzarbeiter“, mittell, im vierten Quartal seine Zahlstellen von 147 auf 176 vermehrt, zurzeit sollen sogar 192 christliche Holzarbeiterzahlstellen existieren. Auch der Mitgliederzuwachs ist ein dementsprechender gewesen, so daß der Verband allein an regelmäßigen Wochenbeiträgen über 4000 Mark mehr vereinnahmte als im vorhergehenden Quartal.

Dem christlichen Holzarbeiterverband ist es nach vielen Mühen gelungen, die Zahl der Mitglieder zu entdecken, die in der Kölner Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes organisiert sind. In dem Organ des christlichen Verbandes lesen wir: „Die Mitgliederzahl des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes in Köln wurde kürzlich in der „Rheinischen Zeitung“ auf 1400 angegeben. Mit derselben Zahl prahlte man bereits voriges Jahr bei Gelegenheit der Lohnbewegung. Wie hoch die Zahl in Wirklichkeit ist, geht aus dem Resultat einer kürzlich vorgenommenen Urabstimmung hervor, die zum Zwecke eine Beitragsverhöhung vorgenommen wurde, danach haben für die Beitragsverhöhung gestimmt 605, dagegen haben gestimmt 818, der Stimme enthalten haben sich 24. Summa! 947. Es waren also bei der Zahl 1400 dahingeflüchtet 453. Das genügt.“

Es muß dem christlichen Verband große Mühe verursacht haben, diese Entdeckung zu machen; denn bereits Ende vorigen Jahres fand die Urabstimmung statt, und am 7. Januar wurde das Ergebnis bekannt gemacht. Der Deutsche Holzarbeiterverband in Köln hat allerdings Ursache, seine Mitgliederzahl zu verheimlichen, zumal nach der an Vernehmung grenzenden Niedermachung im vorigen Jahre durch den „Sozial-Anzeiger“ und das Blatt des christlichen Holzarbeiterverbandes. Das zeigen zwei Zahlen: Im vierten Quartal 1903 wurden in der Kölner Zahlstelle 9185 Beitragsmarken an die Mitglieder abgegeben, im vierten Quartal 1904 aber nur noch 16726. Dazu kommt allerdings noch die Zahl der infolge Krankheit und Arbeitslosigkeit beitragsfreien Wochen. Der Holzarbeiterverband rechnet durchschnittlich pro Mitglied und Quartal elf bezahlte Beiträge. Kein Zweifel, daß der Deutsche Holzarbeiterverband nächstens ganz verschwunden ist! Doch wollen wir uns hier eine Frage erlauben: wie viel Mitglieder hat denn eigentlich der christliche Verband in Köln, und wann, wie und wo liefert er eine klare Abrechnung, aus der sein Mitgliederbestand zu ersehen ist? Es kennzeichnet die Intelligenz der Leute vom christlichen Verband, daß sie die Mitgliederzahl einer Organisation nach dem Ergebnis einer Urabstimmung berechnen, bei der

naturgemäß immer ein erheblicher Teil aus dem einen oder anderen Grunde sich der Stimme enthält.

Organisation der Unternehmer in der Holzindustrie. In Köln a. Rh. ist zwischen den Arbeitgebern des Schutzverbandes der Tischlermeister und Holzindustriellen und dem Arbeitgeberbund des Bauhandwerkes eine Vereinigung geschlossen worden, um bei Ausständen einheitlich vorzugehen und sich gegenseitig zu unterstützen. Man will weiter erstreben, daß die verschiedenen anderen Gewerbe sich gleichfalls anschließen und alsdann einen Vorstand wählen, der aus den verschiedenen Handwerkergruppen zusammengesetzt ist.

Die Freie Vereinigung der Holzindustriellen zu Berlin hat am 20. Februar ihre ordentliche Generalversammlung abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Plathen, gab den Jahresbericht und verwies unter anderem „auf den Verlauf des nunmehr beendeten und durch den Abschluß des Tarifvertrags so glänzend ausgegangenen großen Lohnkampfes.“ (Gemeint ist wohl die große Aussperrung der Tischler in Berlin. Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“.) Zum Schlusse gab Herr Plathen unter allgemeiner Zustimmung dem Wunsche Ausdruck, daß durch festes Zusammenhalten die nunmehr erreichte Zeit des Friedens ein gedeihliches Verhältnis für die Zukunft herbeiführen möge.

Über die Kassenverhältnisse der „Freien Vereinigung der Holzindustriellen“ wird in dem Bericht der „Fachzeitung“ erstaunlich wenig gesagt. Es heißt da nur: „Trotz der großen Aufwendungen, welche die Vorkommnisse der letzten Zeit erfordert haben, sind die finanziellen Verhältnisse der Vereinigung nach wie vor völlig zufriedenstellende.“ Es wäre jedenfalls überzeugender gewesen, wenn die „Fachzeitung“ das zahlenmäßig bewiesen hätte. Die Gewerkschaften legen über ihre Kassenverhältnisse stets in breiter Öffentlichkeit Rechnung ab, weil sie nichts zu verheimlichen haben. Die Unternehmer beschränken sich darauf, an Hand dieser Abrechnungen das Kassenwesen der Arbeiterorganisationen zu kritisieren, selbst aber veröffentlichen sie auch nicht eine Zahl über die Kassenverhältnisse der eigenen Organisationen. Auch ein Standpunkt!

Recht geheimnisvoll klingt auch in dem Bericht der „Fachzeitung“ über die Generalversammlung der Freien Vereinigung folgende Stelle: „Den Bericht über die geltend gemachten Entschädigungsansprüche (aus Anlaß des letzten Lohnkampfes) erstatteten die Herren Stöckel und Bey. Die Ansprüche werden nach den gefassten Beschlüssen sämtlich, soweit sie in der Prüfung als berechtigt erfinden sind, befriedigt werden, und die Gelder in kurzer Frist nach dem vom Vorstand vorgeschlagenen Modalitäten zur Auszahlung gelangen.“ Ist es mit der Unterstufungsaktion des Arbeitgeberschutzverbandes so wenig bestellt, daß man darüber zahlenmäßige Angaben schon besser gar nicht macht?

Mit Interesse lasen wir ferner in der „Fachzeitung“: „Eine Reihe von Mitgliedern, die sich den Beschlüssen nicht gefügt und während des Kampfes eine gegnerische Stellung eingenommen hatten, respektive zur Teilnahme an demselben nicht zu bewegen war, wurden aus der Vereinigung durch einstimmigen Beschluß der Versammlung ausgeschlossen.“

Da hat die „Freie Vereinigung“ wohl eine merkwürdige Einbuße an Mitgliedern erfahren. Denn die Zahl der nicht-aussperrenden Tischlermeister war bekanntlich größer als die der aussperrenden.

Der Österreichische Holzarbeiterverband hält am 28. April in Wien seinen siebten Verbandstag ab. Die für denselben vorgesehene Tagesordnung verzeichnet als wichtigsten Punkt „Unterstützungswesen — Beitragsleistung: a. Arbeitslosenunterstützung, b. Krankenunterstützung, c. Einführung eines außerordentlichen Unterstützungs fonds.“ Die Nummer 5 des „Holzarbeiter“ veröffentlicht auch die Anträge des Vorstandes, die dem Verbandstag als Grundlage der Debatte dienen sollen. Danach sind Beiträge von 24, 30, 36 und 42 Heller die Woche vorgesehen. In Arbeitslosenunterstützung soll gewährt werden nach 52wöchiger Beitragsleistung für den Wochenbeitrag von 30 respektive 42 Heller 50 Kronen zu je 10 Kronen durch 5 Wochen nach einjähriger, 66 Kronen zu je 11 Kronen durch 6 Wochen nach dreijähriger, 84 Kronen zu je 12 Kronen durch 7 Wochen nach fünfjähriger ununterbrochener Mitgliedschaft innerhalb von zwölf Monaten für den Fall der Arbeitslosigkeit. Für einen Wochenbeitrag von 24 respektive 36 Heller wird nach 52wöchiger Beitragsleistung an Unterstützung gezahlt 30 Kronen zu je 6 Kronen durch 5 Wochen nach einjähriger, 42 Kronen zu je 7 Kronen durch 6 Wochen nach dreijähriger, 56 Kronen zu je 8 Kronen durch 7 Wochen nach fünfjähriger ununterbrochener Mitgliedschaft innerhalb von zwölf Monaten für den Fall der Arbeitslosigkeit. — Der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung beginnt, wenn die Arbeitslosigkeit länger als acht Tage dauert, mit dem Tage der Anmeldung. — Der Unterstützungs fonds, in dem Vorstandsantrag „Schutzfonds der Holzarbeiter Österreichs“ genannt, soll am 1. Juli 1905 in Kraft treten. Der Beitrag zu diesem Schutzfonds soll obligatorisch sein und pro Woche 10 Heller für männliche, 5 Heller für weibliche Mitglieder betragen. Diese Beiträge werden zugleich mit dem Verbandsbeitrag erhoben. Das Recht auf Unterstützung aus diesem Fonds, im Maximum 10 Kronen pro Woche, wird nach 13wöchiger Beitragsleistung an denselben erlangt.

Schon der letzte Verbandstag beschäftigte sich mit der Schaffung eines solchen Schutzfonds, damals wurden aber alle dahingehenden Anträge abgelehnt.

Gewerkschaftliches.

Obstruktion.

Ein ganz neues Kampfmittel im wirtschaftlichen Kriege haben die italienischen Eisenbahner zur Anwendung gebracht; sie treiben „Obstruktion“. Das heißt, sie wenden die bestehenden Vorschriften aufs peinlichste an und erreichen damit, daß der ganze Eisenbahnbetrieb aufs empfindlichste gestört wird.

Die italienischen Eisenbahngesellschaften befinden sich zurzeit in Privatbesitz und die Regierung hat die Absicht, sie in den Staatsbetrieb zu überführen. Gegen diese Absicht haben die Angestellten selbstverständlich nichts einzuwenden. Aber die Regierung will das Unangenehme mit dem Nützlichen verbinden und hat deshalb in dem der Kammer zur

Beratung vorliegenden Gesetzentwurf Bestimmungen aufgenommen, durch welche das dem Namen nach den Angehörigen belassene Koalitionsrecht für diese völlig wertlos gemacht wird. Es soll ihnen nämlich die Möglichkeit genommen werden, von diesem Rechte eventuell durch den Streik Gebrauch zu machen. Als Entschädigung für den Verlust des Streikrechtes wird ihnen ein Schiedsgericht geboten, das diesen Namen jedoch nicht verdient, denn es soll aus fünf Vertretern der Staatsgewalt, also des Unternehmertums, und zwei Vertretern der Arbeiter bestehen, die in diesem Falle lediglich Dekorationspersonen wären. Die materiellen Verbesserungen, die den Arbeitern noch geboten werden, kommen gegenüber dem Versuch, ihnen das Koalitionsrecht zu rauben, gar nicht in Betracht, zumal auch in dieser Beziehung ihre berechtigten Wünsche bei weitem nicht befriedigt werden.

In bürgerlichen Kreisen hatte man erwartet, daß die Arbeiter auf diesen Angriff gegen ihr vornehmstes Recht mit dem Streik antworten würden, zumal sie einen solchen im Jahre 1902 mit gutem Erfolg durchgeführt haben. Man war daher allgemein überrascht, als die Arbeiter ein ganz eigenartiges Kampfmittel in Anwendung brachten, welches zwar an die Disziplin des einzelnen ganz außergewöhnliche Anforderungen stellte, aber den Vorteil hatte, daß bei seiner Anwendung alle Angestellten in Arbeit, also in Genuß ihres Lohnes blieben. Während durch den Streik beide Parteien geschädigt werden, ist bei der Obstruktion der Eisenbahner nur der Unternehmer geschädigt, allerdings wird auch das Publikum recht unangenehm in Mitleidenenschaft gezogen.

Die Bureaufkratie hat — nebenbei gesagt, nicht nur in Italien — in ihrer unendlichen Weisheit am grünen Tisch eine Unmenge von Vorschriften ausgefiktelt, die angeblich der Sicherheit des Eisenbahnverkehrs dienen sollen, in Wirklichkeit aber, wie Figura zeigt, zu seiner vollständigen Lahmlegung führen, sobald sie ernsthaft beachtet werden. Der Hauptwert dieser Vorschriften besteht darin, daß sie, wenn einmal ein Unglück passiert ist, hervorgesucht werden, um nachzuweisen, daß irgend ein niederer Angestellter gegen Paragraph 50 des Dienstreglements verstoßen und sich somit strafbar gemacht hat. Nun haben sich aber die Arbeiter darauf besonnen, daß sie in dem Dienstreglement eine vortreffliche Waffe gegen die Bureaufkratie besitzen, wenn sie weiter nichts tun, als seine Vorschriften aufs strengste befolgen. Die „Obstruktion“ beginnt bereits beim Billettschalter, wo der Beamte die in Zahlung gegebenen Banknoten und Münzen aufs peinlichste auf ihre Echtheit prüft. Beim Eintritt in den Wartesaal werden die Handkoffer gemessen und gewogen. Im Coupé wird der Passagier überwacht, damit er seine Gepäckstücke nicht so unterbringe, daß andere Passagiere in ihrer Behaglichkeit gestört werden; dann wird der Abgang des Zuges verzögert, muß man doch genau feststellen, ob nicht etwa ein Nagel oder ein Stück Kohle oder ein Eiter Wasser fehlt. Ist der Zug endlich mit Mühe und Not im Gange, so wird er plötzlich angehalten, weil die Signale oder Adressen auf den Gepäckwagen nicht stimmen usw. Durch diese Maßnahmen wurde erreicht, daß nicht nur der Fahrplan ganz über den Haufen geworfen wurde, ein großer Teil der Züge auf den Hauptstrecken mußte sogar gänzlich ausfallen. Um sich die Sympathien des Publikums nicht zu verschmerzen und um zu zeigen, daß sich der Kampf lediglich gegen die Regierung richtet, haben die Eisenbahner beschlossen, den am 26. Februar begonnenen Obstruktionskampf nicht mehr gegen die Personenzüge, sondern nur noch gegen die Güterzüge zu richten, mit dem Erfolge, daß der Güterverkehr vollständig eingestellt werden mußte.

Der Obstruktionskampf der italienischen Eisenbahner richtet sich in erster Linie gegen die italienische Regierung, im Grunde genommen wird aber durch ihn die Bureaufkratie aller Länder der Lächerlichkeit preisgegeben. Wohl oder übel werden sich die Herren vom grünen Tische genötigt sehen, die in ihren respektiven Ländern existierenden Vorschriften einer Revision zu unterziehen, um sie den Anforderungen der Verunft anzupassen. In diesem Sinne wird der Kampf der italienischen Eisenbahner, auch für ihre Kollegen in den anderen Ländern von den wohlthätigsten Folgen begleitet sein. Aber auch der unmittelbare Erfolg ist nicht ausgeblieben; wie der Telegraph meldet, erhielt das Abstruktionskomitee der Eisenbahner, als es am Sonnabend zur Beratung der Lage zusammentrat, die Nachricht, daß das Ministerium Giolitti zurückgetreten sei. Die Regierung, gegen die sich der Kampf der Eisenbahner richtete, ist also besiegt, und das Komitee gab sofort telegraphisch die Ordre, die Obstruktion einzustellen. Die neue Regierung wird nicht umhin können, die beanstandeten Paragraphen des Eisenbahngesetzes zurückzuziehen und damit anzuerkennen, daß die Einigkeit der Arbeiter einen glänzenden Sieg errungen hat.

Woher die Unterstützungen für die streikenden Bergarbeiter gekommen sind, darüber machte Genosse Guyé in einer Versammlung in Bochum Mitteilungen. Beim polnischen Gewerbeverein gingen 8000 Mark oder 80 Pfennig auf den Kopf der Mitglieder ein, beim christlichen Gewerbeverein 25000 Mark oder 6,50 Mark auf den Kopf, beim alten Verbande 140000 Mark oder 28 Mark auf den Kopf. Die beim alten Verband eingegangenen Summen stammen fast ausschließlich von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften. — Die „Bergarbeiter-Zeitung“ schreibt hierzu: „Der Bergarbeiterverband hat von seinen Freunden über 140000 Mark erhalten! Die höchste Einzelsumme sandte der Kassierer der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Albin Gerisch-Berlin, nämlich fast 25000 Mark. Hunderttausende Mark sandten die freien Gewerkschaftszentralen und Gewerkschaftskartei. Die freigewerkschaftlichen und die sozialdemokratischen Spender haben sich als die opferwilligsten Bergarbeiterfreunde bewiesen, mit sozialdemokratischem Gelde“ sind auch viele tausend „christliche“ und „polnische“ Kameraden unterstützt worden! Ohne die Hilfe der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Gelbgeber hätte der Generallstreik wegen Mangels an Unterstützungen nicht in dem Maße geführt werden können wie es geschehen. Das wissen auch die Nichtverbandmitglieder sehr gut, das muß auch um der Wahrheit willen ausdrücklich festgestellt werden gegenüber den Verleumdern, die „Bergmannsfremde“, die die Generallstreiker im Stiche gelassen haben, jetzt wieder als die „wahren Ar

beiterfreunde" rein zu waschen. Zum Kriegsführen gehört Geld; „große Summen sind nötig“, schreibt mit Recht auch der „Bergknappe“; „wegen Geldmangels“ mußte der Streik abgebrochen werden, betonte ganz recht Kamerad Effert. Deshalb erfüllen wir nur die Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir den Kameraden zeigen, wer uns in der Not mit guter Tat zur Seite stand.“

Der Bäckerverband steigerte seine Mitgliederzahl im Jahre 1904 von 6062 auf 9706. Die Einnahmen betragen im genannten Jahre 212618,40 Mark, Ausgaben 168189,59 Mark, Verbandsvermögen war 57941,06 Mark vorhanden. Unter den Ausgaben sind Arbeitslosenunterstützung 26693,20 Mark, Reiseunterstützung 2593 Mark, Streikunterstützung 23755,33 Mark, Rechtschutz an Mitglieder 2188,52 Mark und Krankengeldzuschuß 2804 Mark verzeichnet. Die zahlreichen Lohnbewegungen im Berichtsjahr waren erfolgreich, obgleich mancher hartnäckige Kampf geführt werden mußte. Auch mit Prozessen war der Verband ziemlich gesegnet, teils aus Lohnbewegungen, teils aus Preßbeleidigungen herrührend. Zusammen mußten 969 Mark an Geldstrafen ausgegeben und 31 Tage Gefängnis verbüßt werden. Die Gesetze des Verbandes fassen sich zahlenmäßig darin zusammen, daß für 6000 Gehilfen und 1800 Lehrlinge die drei freien Tage im Jahre erkämpft, für 4000 Gehilfen Kost und Logis beseitigt wurde und für 6000 Gehilfen eine Lohnerhöhung erreicht ist, die den ganz ansehnlichen Mehrbetrag von 300 000 Mark an Mehrlohn ergibt.

Der Fleischerverband beabsichtigt, eine möglichst umfassende Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Fleischerhandwerk aufzustellen, die sich nicht bloß auf die organisierten, sondern auch auf die unorganisierten Fleischergehilfen erstrecken soll.

Der Friseurgehilfenverband hat im Jahre 1904 ebenfalls einen Mitgliederzuwachs erfahren. Am Jahreschluß verzeichnete er eine Mitgliederzahl von 841 gegen 503 ein Jahr vorher. Sein Kassenbestand bezifferte sich auf 5112,39 Mark gegen 2152,28 Mark am Schluß des Jahres 1903.

Der Gastwirtsgehilfenverband hatte am Schluß des Jahres 1904 3025 Mitglieder gegen 2704 am Schluß des Jahres 1903. Er hatte eine Jahreseinnahme von 79 736,32 Mark einschließlich eines Kassenbestandes von 21 020,88 Mark, darunter 36 765,60 Mark an regelmäßigen Mitgliederbeiträgen. Die Jahresausgabe beziffert sich auf 51 501,02 Mark, darunter 8817,40 Mark an Unterstützungen, so daß am Schluß des Jahres ein Kassenbestand von 28 235,30 Mark verblieb.

Der Konditorverband vermehrte im Jahre 1904 seine Mitgliederzahl von 1725 auf 2415, also um 690. Er veräußerte 4135,41 Mark für Arbeitslosen- und 2975 Mark für Krankenunterstützung, 9011,33 Mark für Streik- und 1106,90 Mark für Gemäßregelungenunterstützung, im ganzen 17 229,44 Mark an Unterstützungen. Die Gesamteinnahmen bezifferten sich auf 35 529,74 Mark, die Gesamtausgaben auf 27 098,55 Mark. Der Verband verfügt über ein Vermögen von 8431,19 Mark.

Der Leberarbeiterverband hatte am Jahreschluß 5778 Mitglieder gegen 4949 Mitglieder am Schluß des Jahres 1903. Die Hauptkasse verfügte über einen Bestand von 75 256,44 Mark gegen 53 009,95 Mark ein Jahr vorher.

Der Sattlerverband vermehrte im Jahre 1904 seine Mitgliederzahl von 3687 auf 4640 (+ 953), seinen Kassenbestand von 28 842,60 Mark auf 61 152,19 Mark.

Der Seemannsverband schloß das Jahr 1904 mit einer Mitgliederzahl von 3189 ab gegen das Vorjahr mit 2944 mehr 249. Das Verbandsvermögen bezifferte sich auf 94 891 Mark gegen 78 467 Mark am Schluß des Jahres 1903.

Der Steinseherverband brachte es am Jahreschluß 1904 auf 6425 Mitglieder gegen 5035 im Jahre vorher (+ 1390). Das Verbandsvermögen fiel im gleichen Zeitraum von 71 028,40 Mark auf 57 880,11 Mark. Der Verband vereinnahmte 1904 durch Beiträge 70 249,13 Mark, er veräußerte für Streikunterstützung 93 258,16 Mark, Sterbeunterstützung 9 200 Mark, Krankenunterstützung 4964,40 Mark,

Gemäßregelungenunterstützung 466,45 Mark, Reiseunterstützung 1754,50 Mark, Notstandsunterstützung 657 Mark, für die Verbandszeitung 8412,50 Mark und für Agitation 6987,47 Mark.

Der Schmiedeverband erhöhte seine Mitgliederzahl im Jahre 1904 von 9571 auf 13 806, das heißt um 4235. Sein Kassenbestand stieg von 46 355,80 Mark auf 62 185,51 Mark.

Der Zimmererverband verfügte am Schluß des Jahres 1904 über ein Gesamtvermögen von 706 735,41 Mark gegen 558 046 Mark am Jahreschluß 1903. Seine Mitgliederzahl stieg im genannten Jahre von 27 265 auf 37 043 (+ 9778). Ein erfreulicher Fortschritt!

Literarisches.

Arthur Stadthagen, Das Arbeiterrecht. Komplet in 28 Lieferungen à 32 Seiten. Preis pro Lieferung 20 Pfennig. Alle Woche erscheint ein Heft. Heft 18, 19, 20, 21 sind soeben erschienen.

Die Rechtsverhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeiter erfahren durch die Gesetzgebung fortwährend eine erhebliche Umgestaltung. Eine systematische Darstellung der gültigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich, da selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffes kaum weiß, was rechtens ist. Das Arbeiterrecht von Arthur Stadthagen bietet eine solche, von allen Fachleuten anerkannte überaus klare, für jedermann verständliche Darstellung und bildet somit einen unentbehrlichen Führer durch alle Gebiete des Arbeiterrechtes.

Drei vollständig vergriffene Auflagen des jetzt in vierter Auflage vorliegenden Arbeiterrechtes zeugen von der Notwendigkeit dieses Buches für die erwerbstätige Bevölkerung.

Stadthagens Arbeiterrecht ist ein billiger und zuverlässiger Arbeiteranwalt im Hause.

Wir möchten unseren Kollegen dieses Werk ganz besonders empfehlen. Dasselbe wird nach einer Abmachung, die unsere Expedition mit der Verlagsanstalt J. S. W. Dietz Nachf. getroffen hat, Verbandsmitgliedern zu Vorzugspreis geliefert. (Siehe Inserat.)

Briefkasten.

Zur Beachtung! Das Buch von Loose „Praktisches Unterrichtsbuch für Tischler usw.“ ist vergriffen. Wir bitten die Kollegen, welche Bestellungen an uns eingekauft haben, dieses zu beachten. Eine Neuausgabe desselben ist in Vorbereitung.

Hamburg. M. W. Zum Befestigen kleiner Arbeitsstücke auf der Drehbank mischt man 2 Teile Wachs mit 1 Teil Terpentin und setzt diesem Gemisch, um ihm eine größere Konsistenz zu geben, feines Ziegelmehl zu. Wenn die Masse genügend erstarrt ist, formt man sie zu Stangen. Für den Gebrauch erwärmt man die letzteren, indem man sie, während sich die Drehbank in Bewegung befindet, gegen die Stelle drückt, an welche das Arbeitsstück befestigt werden soll. — Für den gleichen Zweck kann man auch 2 Teile Bienenwachs mit je 1 Teil Harz und Pech mischen und Ziegelmehl in entsprechender Menge beigegeben.

Mülheim. R. B. Eine Veröffentlichung der Zuschrift dürfte im gegenwärtigen Augenblick schwerlich im Interesse der Sache liegen. Sie sollten besser die endgültige Erledigung der Angelegenheit abwarten, ehe Sie damit an die Öffentlichkeit gehen.

Schöttmar. W. G. Bei der Gewerbebeurteilung im Jahre 1895 wurden in Deutschland 984 männliche und 121 weibliche Kammacher gezählt. Dem Holzarbeiterverband gehören nach der für das Jahr 1902 aufgenommenen Statistik, an welcher sich 222 Kammacher beteiligten, 162 an. — Kammachfabriken sind Rh. Krathwohl in Altenstadt bei Geislingen, Schlager & West in Darmstadt. Außerdem existieren noch

größere Kammachfabriken in Oberramstadt bei Darmstadt, Kreuznach und in Naumburg, doch sind uns aus diesen Städten einzelne Firmen nicht bekannt.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter

(G. S. 8 in Hamburg.)

Uberschüsse fanden ein in der Zeit vom 10. Februar bis 2. März: Berlin A 600 Mark, Hamburg I 400, Güstrow, Hamburg IV, Kl. Jschocher, Gerdelsberg, Steglitz, Raff, Sellenhausen je 200, Schmiedefeld, Leipzig II, Oranienburg, Gemelingen je 150, Jena, Rastatt, Blankenburg i. Th., Trebbin, Mülheim a. M. je 100, Plaue, Volkstätt je 80, Gumbinnen, Eulenburg, Bothnang, Freiburg i. Schl., Stendal je 60, Selligenrode, Schleswig je 60. Summa 4060 Mark.

Zuschüsse erhielten: Offenbach 800 Mark, Mannheim 600, Fürtch 500, Köln I, Kiel, Schwezingen, Stuttgart je 400, Sieben, Mainz, Augsburg, Heidelberg, Eßlingen, Weiskhofen, Reimkendorf, Breitenbach, Pantow je 300, Lübeck 270, Mülheim-Ruhr, Durlach, Fahr, Grunwetterbach je 250, Ulm, Bitterfeld, Boll, Gaienhäusen, Halberstadt, Effen, Königberg, Oberab, Bruchsal, Dortmund, Finthen, Mülberg, Köln II, Neu-Jsenburg, Mchaffenburg, Wachenbuchen, Weinheim, Mübighelm, Neckarau, Pfungstadt, Ravensburg, Wückerburg, Bonames, Meiderich, Eitorf, Lambrecht, Worms, Altenstadt, Bamberg, Gotha, Gr. Zimmern, Fechenheim je 200, Dggersheim, Soffenheim, Oppau, Bidingen, Endenich, Lagerdorf, Pippoldshausen, Nieder-Zwehren, Nachen, Bunzlau, Bayenthal, Würth, Langendiebach, Haibach, Großenritte, Waldstetten, Hanau, Seckenheim, Rostheim je 150, Ruitz 120, Frankfurtal, Arnstadt, Pforzheim, Fadenburg, Ködelheim, Muthlangen, Sindlingen, Hofenheim, Eisleben, Schönau, Gräfenroda, Rehrenbach, Hühr, Schaafheim, Pfaffenwiesbach, Riffel, Schleißheim, Fellbach, Mombach, Wickenbach, Förderstedt, Elmstein, Borz, Speyer, Wilster, Siebenlehn, Gundelsheim, Döbeln, Hürth, Götzen, Heilbronn, Huchtingen, Herdecke, Dünwald, Nied, Bettenhausen, Eßlingen, Eßingen, Unterböbich, Röbersheim, Wengenjena, Cotta, Hohen-Schönhausen je 100, Lubwigshafen 90, Heidesheim, Wehlar je 80, Kirchheimbolanden 75, Waldau, Koburg je 70, Jangenberg, Weisburg, Drais je 60, Diesdorf, Strehla, Schollene, Burg-Gräfenrode, Nieder-Wülffstadt, Kahla, Altena, Ziegelhausen, Wetterzeube je 50. Summa 22235 Mark.

Krankengeld an Einzelmitgliedern wurde ausbezahlt 3150,99 Mark. A. Suck, Hauptkassierer.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.

(G. S. 86, Hamburg.)

Bekanntmachung des Vorstandes.

Das verflossene Geschäftsjahr 1904 ist für unsere Kasse ein günstiges Jahr gewesen; wir haben eine Mehrausgabe von rund 3200 Mark zu verzeichnen.

Vom 1. Januar bis 5. März ds. Jz. sind an Zuschüssen seitens der Hauptkasse 4450 Mark gegeben, während nur 542,18 Mark an Überschüssen eingekauft wurden. Der Vorstand beschloß daher auf Grund § 9 Abs. 1 des Statuts (siehe auch das Protokoll der Generalversammlung in Braunschweig, Seite 18—20), für das erste und zweite Quartal ds. Jz. je einen Ertragszuschuss zu erheben.

Wir ersuchen hiermit unsere Verwaltungsbeamten, in den Ortsverwaltungen diese beiden Ertragsbeiträge bis zu den betreffenden Quartalsabschlüssen zu erheben. Eine ausführliche Begründung dieser Maßnahme wird den Mitgliedern gegeben werden.

Sodann müssen wir unsere Verwaltungsbeamten höflichst ersuchen, die Quartalsabrechnungen bestimmt im ersten Monat nach Quartalschluß einzusenden (§ 17 Abs. 13 und 14 des Statuts). Der Vorstand.

Versammlungs-Anzeiger.

Durlach. Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Samstag den 11. März gleich nach Geschäftschluß statt. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen und die Stimmgen zum Besuch der Versammlung aufzunehmen.

Frankfurt a. M. Sektion der Parteilager. Dienstag, 10. Januar, abends 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schminndab, 8, 2. Et., Zimmer 4.

Görlitz. Kommande den 18. März, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Goldenen Löwen“, Nikolaigaben.

Anzeigen.

Eisleben. Verkehrtlokal Restaurant „Bürgergarten“, Nikolaistraße. Reiseunterstützung zählt Karl Knoche, Grünerweg 29.

Görlitz a. M. Bevollmächtigter Herr Fr. Frommann, Königsteinerstraße 34. Kassierer Joh. Hof, Meißnerstraße 8. Die Reiseunterstützung wird ausbezahlt in der Restauration Wump, Königsteinerstraße 65, daselbst befindet sich auch der Arbeitsnachweis. Die Verträge befinden sich im „Recht“, Wallstraße 8. Das Umkleen ist strengstens untersagt.

Bautzen (Pommern). Die Reiseunterstützung zählt nur der Kassierer aus, bei Köpfer Straße, Friederichstraße.

Schwerin i. M. Bevollmächtigter Herrmann Koch, Dtorf bei Schwerin i. M., Nr. 36.

Der Kollege, Tischler Willy Linke, Buch-Nr. 180282, wird hiermit er sucht, in der Verbandsherberge der Zahlstelle Staffurt-Leopoldshall seinen Verpfichtungen nachzukommen. Die Kollegen werden gebeten, Genannten darauf aufmerksam zu machen.

Die Verwaltung der Zahlstelle Staffurt-Leopoldshall.

Poliermeister

mit der Behandlung aller modernen Holzarten betraut, im Beizen und Räuchern erfahren, sucht zum 1. April andern. Stellung. Gefl. Off. unt. H. G. 12 an d. Exp. d. Btg. erbeten.

Korbmacher auf Ballontörbe gesucht.

Ww. Bertha Fechner & Sohn Oranienburg bei Berlin.

Beizer für moderne Farben

der instande ist, Schmitzereien sauber auszumalen und zu patinieren, für dauernd gesucht. Off. unt. G. S. 15 an die Exp. d. Btg. mit Angabe der Ansprüche.

Tüchtiger Modellschreiner

für Kupferschmiede in dauernde Stellung bei gutem Lohn

gesucht.

Offerten mit Zeugnisabschriften sub. K. L. 1757 an die Expedition d. M.

Einem Korbmacher auf grün geschlagen sucht G. Beyer, Silberdorf b. Freiberg i. S.

Vier Korbmacher auf Mattarbeit sucht auf sofort Herm. Lange Wilsdorf bei Geestemünde.

Suche sofort zwei tüchtige Korbmacher auf Rohr und und Gematt.

A. Möhler, Lübeck, Fischerstraße 8.

Mehrere Hirschenmacher sofort gesucht.

Braunschweiger Bürstenfabrik M. Ehlers.

Drei Becher finden dauernde Beschäftigung.

H. Schade, Rippstadt, Soeststr. 24.

Ein Korbmachergeselle auf Waschkorb und Reiseförbe sofort gesucht.

Otto Lange, Springe bei Hannover.

Gesucht sof. auf dauernde Beschäft. Bürstenmacher f. sämtl. Arbeiten. Aug. Flohr, Emden.

Ein älterer Tischler, der selbständig arbeiten kann, gesucht.

J. Al. Huttmacher, Dorfen, Westf.

Tüchtige Möbelschreiner für bess. furnierte Arbeiten gesucht. Stellung dauernd. Mindestlohn 18 Mark, eventuell Afford.

Johannes Behrendt, mech. Tischlerei Parich i. M.

Ein bis zwei tüchtige Korbmachergesellen auf Fichtörbe gesucht.

Rob. Boy, Korbmachermstr., Straßund.

Zwei Tischlergesellen für Bau und Möbel sucht

P. Stinner

Briedemist bei Glogau, Schlesien.

Einige tüchtige Korbmacher auf Reise- und Waschkörbe finden sofort bei hohem Afford dauernde Beschäftigung bei

Eckenfelder & Widmann, Korbfabrik Balingen.

Süddeutsche Möbelfabrik sucht einen in Zeichnung bewanderten Zuschneider bei einem Tagelohn von 5 Mk. zu engagieren. Bei Zuverlässigkeit und Pflichterfüllung Lebensstellung. Offerten sub. A. 14 erbeten.

Ein junger Korbmacher

findet dauernde Beschäft. auf geschlagenes und Reparaturen (selbiger kann auch Gefellarbeit mit erlernen) sofort bei

Blümel & Vetter

Leipzig-Meubrit, Eichendorffstraße 19.

Suche per bald einen tüchtigen Korbmachergesellen auf Großgeschlagen und etwas Gestellarbeit, oder einen älteren Gesellen auf Wochenlohn, der im Zurichten und Reparaturen bewandert ist, bei gutem Lohn und dauernde Arbeit.

Louis Kelle, Göttingen.

Zwei tüchtige Korbmachergesellen auf großgeschlagene Arbeit finden dauernde Beschäftigung bei

Friedrich Sonder, Korbmachermstr. Wurzen i. S., Jakobspatz 31.

Zwei tüchtige Korbmachergesellen finden sofort bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Das Reisegeld wird bei sechswochiger Arbeit zur Hälfte vergütet.

Joh. Friedrich, Frankfurt a. M. Rottlinstraße 40.

Ein tüchtiger Sortierer, welcher auch Rund- und Zuschneidet, mit guten Zeugnissen wird gesucht. Offerten an die Expedition des Blattes unter B. F. 13.

Korbmacher

Bambus- und Gestellarbeiter, die auf bessere Möbel eingearbeitet sind, finden dauernde Beschäftigung.

E. Mathesius, Leipzig, Bambus- u. Rohrnöbelfabr. Gaußsch-Leipzig.

Suche ein bis zwei tüchtige Tischler auf bessere Möbel, am liebsten verheiratete, auf dauernde Beschäftigung.

Aug. Westphal

Dampffägewerk und Möbelfabrik in Catin.

Tüchtige

Tischler

auf bessere Möbel nach Zeichnung, und tüchtige

Möbelpolierer

auf Alt Magaroni finden bei gutem Verdienst dauernde Beschäftigung in einer größeren Möbelfabrik Süddeutschlands. Offerten unter F. A. K. 899 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Tischlergesellen

für Berliner Bauarbeit, Verheiratete bevorzugt, finden dauernde Beschäftigung.

Ew. Drescher, Dampfischlerei Lindow i. Mark.

Tüchtige Stuhlpolierer sofort gesucht.

Heller & Co., vorm. C. Storch Schwallungen a. Werra.

Gesucht auf sofort drei tüchtige Sandrundschnneider für dauernde Beschäftigung. Louis Engelke, Korbfabrik Hannover, Seinfstraße.

